

INFOPERU80

Der Newsletter der Informationsstelle Peru e.V.

Inhaltsverzeichnis

1. [Editorial No 80 \(Hildegard Willer\)](#)
2. [Davongekommen! \(Andreas Baumgart\)](#)
3. [100 Tage Regierung Castillo \(Annette Brox\)](#)
4. [Das war Peru 2021 \(Hildegard Willer\)](#)
5. [Warum man \(bisher\) nicht Peruaner und Deutscher zugleich sein kann \(Ana Melva Perez/Heinz Schulze\)](#)
6. [Wir tanzen damit die Schlange im Wasser bleibt \(Elke Falley-Rothkopf\)](#)
7. [„Ein Fairtrade-Siegel für peruanisches Obst und Gemüse“ \(Maga Zevallos/Hildegard Willer\)](#)
8. [Fotogalerie: Limabohne gegen Weintraube \(Javier Dueñas\)](#)
9. [„Trotzdem war meine Meinung nichts wert“ \(Sandra Arellano/Jonas Emrich\)](#)
10. [50 Jahre Befreiungstheologie: Gott an den Rändern suchen \(Rudi Eichenlaub\)](#)
11. [Kurz gemeldet Dezember 2021](#)
12. [Ultrarechte organisieren sich in Lateinamerika \(Heinz Schulze\)](#)
13. [Die Welt in einer Satteltasche](#)
14. [Menschenrechtspreis für Yuyachkani und eine Ordensschwester](#)
15. [ISP-News Dezember 2021](#)
16. [Ankündigungen und Hinweise](#)
17. [Kartoffel – Die globale Knolle \(Hildegard Willer\)](#)

1. Editorial No 80

Liebe Leserin, lieber Leser,

das Jahr, das nun zu Ende geht, sollte in Peru ein ganz besonderes werden. 200 Jahre Unabhängigkeit von den Spaniern galt es zu feiern. Seit Jahren waren Festlichkeiten geplant worden, hatten Kommissionen darüber gebrütet, wie man diesen historischen Gedenktag am besten begehen soll.

Doch dann kam Corona und warf alle Pläne über den Haufen. An Großveranstaltungen war nicht zu denken, zumal in Peru bis ca. Juni/Juli die zweite Corona-Welle ihr Unheil anrichtete.

Doch Peru sollte seine 200 Jahre Unabhängigkeit auf eine ganz andere Art und Weise feiern. Zum ersten Mal in der peruanischen Geschichte, und völlig unerwartet, hat ein einfacher Bewohner eines Andendorfes die Präsidentschaftswahl gewonnen. Pedro Castillo ist zwar nicht der erste Andine im Amt – aber wer bisher an die Macht in Lima wollte, musste als Andenbewohner seine angebliche „Modernität“ gezeigt haben oder zumindest dem Militär angehören: so wie der „Cholo“ Juan Velasco, oder wie Alejandro Toledo, der erst mit einem Abschluss an einer amerikanischen Universität und einer europäischen Frau, präsidentiabel wurde. Pedro Castillo dagegen hatte und hat keine Netzwerke in Lima, auf die er bauen könnte.

So positiv es ist, dass nun Peru erstmals einen Präsidenten hat, der so aussieht wie die allermeisten seiner Bürger*innen, so wenig ist doch zu verhehlen, dass Pedro Castillo nicht im Geringsten auf das Amt vorbereitet war. Seine eigenen Beschränkungen, die heftige Opposition gegen ihn im Kongress und in Teilen der Bevölkerung, und die weltweiten Verwerfungen nach Corona, machen die politische Gemengelage in Peru äußerst prekär und schwer vorhersehbar.

In diesem letzten InfoPeru des Jahres 2021 finden Sie wieder vielfältigen Lesestoff, zudem auf unserer neuen Webseite. Ich hoffe, Sie finden in diesen ruhigeren Tagen zwischen den Jahren die Zeit, sich in einen oder anderen Beitrag zu vertiefen und halten uns auch im Jahr 2022 die Treue. An spannenden Nachrichten aus Peru wird es auch 2022 nicht mangeln.

Hildegard Willer

Redakteurin InfoPeru



© Andina/Prensa Presidencia

2. Davongekommen!

Der peruanische Präsident kann im Amt bleiben. Vorerst. Die Opposition lässt nicht locker in ihren Absichten, ihn abzusetzen.

Nach seiner Amtsübernahme erhöhten die rechten und ultrarechten Parteien im Kongress den Druck auf den neu gewählten Präsidenten. Von Anfang an bestand kein Zweifel daran, dass sie Pedro Castillo stürzen möchten. Über das Wie konnten sich die gegeneinander konkurrierenden oppositionellen Kräfte allerdings nie einigen. Zu unterschiedlich die Interessen und die Angst, Castillo könnte, in die Enge getrieben, das Parlament auflösen. Keiko Fujimori mit Fuerza Popular, Hernando de Soto von Avanza País und Rafael López Aliaga von Renovación Popular anerkennen bis heute das Wahlergebnis nicht und stricken in trumpscher Manier weiter an der Mähr des Wahlbetrugs.

Mit Mirtha Vásquez kehrte zuerst Ruhe ein

Der unablässige Druck, der bei sehr unterschiedlicher Motivation auch von Teilen der Regierungspartei und anderer linker politischer Strömungen ausgeübt wurde, sowie der ausgiebige Einsatz parlamentarischer Instrumente zur Verhinderung einer halbwegs

funktionierenden Regierungsarbeit, brachten Castillo dazu, das Kabinett teilweise zu erneuern und Guido Bellido von Peru Libre durch Mirtha Vásquez abzulösen. Das Panorama änderte sich. Mirtha Vásquez, die eine hohe Reputation durch ihre Tätigkeit als Parlamentspräsidentin unter dem vorherigen Präsidenten Francisco Sagasti genießt, moderierte zwischen verschiedenen oppositionellen Gruppen und der neuen Regierung und korrigierte immer wieder undurchdachte Schnellschüsse des Präsidenten. Mit ihr entfernte sich die Regierung weiter von Peru Libre, der Partei von Vladimir Cerron, mit der Castillo als Gast zum Präsidenten wurde. Vásquez und große Teile des Kabinetts sahen sich massiven Angriffen sowohl von Peru Libre als auch der rechtsextremen Opposition ausgesetzt. Und obwohl die Boykottversuche im Parlament weitergingen und einzelne Minister*innen dabei besonders im Fokus standen, sah es kurze Zeit so aus, als hätte die oppositionelle Mehrheit sich teilweise arrangiert und von ernsthaften Sturzversuchen Abstand genommen.

Überraschende Absetzungsinitiative

Deshalb kam eine am 18. November erfolgte Initiative zum Sturz des Präsidenten seitens der Abgeordneten Patricia Chirinos von der rechten Partei Avanza Pais doch überraschend. In dem Antrag wurde wieder einmal das verfassungsrechtlich schwammige und bis heute nicht klar definierte Werkzeug der „anhaltenden moralischen Unfähigkeit“ (permanente incapacidad moral) bemüht, das in den letzten 4 Jahren durch Keiko und deren Verbündete fünfmal eingesetzt wurde, um unliebsame Präsidenten zu Fall zu bringen. Begründet wurde die Eingabe mit der Ernennung von Ministern mit angeblichen Verbindungen zum Terrorismus, mit Eingriffen des engen Vertrauter Castillos, Bruno Pacheco, Chef des Sekretariats des Präsidenten, in die Beförderungsrangfolge von Militärs, mit personellen Umbesetzungen im Bereich Steuerfahndung, mit Ignoranz hinsichtlich der Gewalt gegen Frauen und neben weiteren auch mit der vermeintlichen Nähe zu Venezuela.

Damit der Antrag durch das Parlamentspräsidium angenommen würde, waren 26 Abgeordneten-Unterschriften erforderlich. Zunächst sah es so aus, als könne Chirinos diese nicht zusammenbekommen. Doch durch rege „Überzeugungsarbeit“ gelang es ihr, bis zum 25. November 28 Unterschriften unter das Dokument zu bekommen. Noch schien ein erfolgreiches Amtsenthebungsverfahren in weiter Ferne. Dann lancierten die dominierenden Medien massive Vorwürfe, der Präsident würde auf geheimen Treffen in seinem Privatdomizil gesetzeswidrige Übereinkünfte treffen, vermeintlich weitere Beweise für dessen intransparente Regierungspraktiken. Zur Stimmungsmache wurde die Veröffentlichung beweiskräftiger Abhör-Audios angekündigt, die sich dann allerdings als Luftnummern entpuppten.

Nach der Annahme des Antrags durch das Präsidium am 25. November, musste im nächsten Schritt eine Abstimmung im Kongress über die Durchführung eines Amtsenthebungsverfahrens erfolgen. Dazu wären 52 Ja-Stimmen erforderlich gewesen. Im Verlauf der nächsten Tage

vergrößerte sich das Lager derer, die nun doch ernsthaft eine Enthebung ins Auge fassten. Es wurde nicht mehr ausgeschlossen, dass Castillo womöglich doch gestürzt werden könnte. Die Fraktionen von Keiko Fujimori, Hernando de Soto und Rafael López Aliaga bildeten den Hauptblock mit etwa 40 Stimmen, bei wenigen Abweichlern. Zu allem Überdross kündigte die linke Mehrheitspartei Peru Libre aus dem Hinterhalt an, eine etwaige Unterstützung oder Ablehnung des Antrags „evaluieren“ zu wollen. Vladimir Cerron rief seine Parteiführung zu einer entsprechenden Sitzung ein. Damit sollte Castillo unter Druck gesetzt und dazu gebracht werden, den Einfluss von Peru Libre innerhalb der Regierung wieder herzustellen und programmatisch erneut näher an die Partei heranzurücken. Auf diese Weise von fast allen Seiten unter Druck geraten, beschloss Castillo sich vor der Abstimmung reihum mit allen Fraktionen zu treffen, um Kooperationsmöglichkeiten zu sondieren.

Absetzungsantrag abgeschmettert

Ein Teil der konservativen und liberalen Opposition, darunter Acción Popular mit Yonhy Lescano, Alianza para el Progreso (APP) von César Acuña und Somos Peru mit Daniel Salaverry, die sowohl auf ständige Nadelstiche als auch auf punktuelle Zusammenarbeit zur Stärkung ihres Einflusses auf die Regierungspolitik setzen, konnten offenbar Castillo Zugeständnisse abringen, über die allerdings bis heute nichts Genaues bekannt ist. Auch mit der Partei Los Morados und der linken Juntos por el Perú auf Seiten der Regierung, ging es dann am Dienstag, den 7. Dezember in die Debatte und Abstimmung über die Annahme des Antrags zur Durchführung eines Amtsenthebungsverfahrens.

Wieder einmal hat die Debatte gezeigt, dass die Opposition keine stichhaltigen Beweise vorlegen konnte, die diesen tiefgreifenden Schritt hätten rechtfertigen können. Und wieder ging es gegen die Regierungspolitik und heraufbeschworene Gefahren, die viel mit politischen und religiösen Interessen, aber nichts mit „moralischer Unfähigkeit“ zu tun haben. Mit 46 Ja-Stimmen, 76 Nein-Stimmen und 4 Enthaltungen wurde in der anschließenden Abstimmung der Antrag mit einer deutlichen Mehrheit abgeschmettert und so die Ultrarechten vorerst in ihre Schranken verwiesen.

Wie lange Castillo nun etwas befreiter regieren kann, lässt sich nur schwer abschätzen. Zu viele Fehler, zu große Intransparenz und dubiose Personalentscheidungen prägen seine bisherige Amtstätigkeit. Die nächsten Monate werden zeigen, ob sich daran substanziell etwas ändert. Leider ist damit zu rechnen, dass der Präsident für den Erhalt seiner Macht auch sinnvolle Reformen und Schwerpunktsetzungen zugunsten der Konservativen opfert.

Sicher bleibt, dass Keiko Fujimori nicht locker lassen wird. In Kürze wird das mündliche Vorverfahren gegen sie eröffnet. Ihr drohen 32 Jahre Haft wegen Geldwäsche und anderen Straftaten. Bekanntlich wird auch ihre Partei Fuerza Popular seitens der Staatsanwaltschaft als kriminelle Vereinigung eingestuft und es droht ihre Zwangsauflösung. Neben der Fortsetzung der

Angriffe auf einzelne Minister*innen, die Premierministerin und den Präsidenten durch Vorladungen, Untersuchungsverfahren, Boykotts von Gesetzesinitiativen etc. wird die parlamentarische Obstruktion durch die dominierenden Medien mit deren gebetsmühlenartigen Heraufbeschwörung einer kommunistischen Gefahr sekundiert. Wo sie auftauchen, sorgen Keikos und Aliagas neofaschistische Stoßtruppen wie „La Resistencia“ für ein Klima der Angst. Mit roher Gewalt und Drohungen gehen sie gegen die unliebsame Gegner*innen aus dem linken und konservativ-liberalen Spektrum vor. Gleichzeitig schreitet die Schaffung eines schlagkräftigen, gemeinsamen Netzwerks der Ultrarechten Lateinamerikas und Spaniens voran.

Ultrarechte Gruppen im Aufwind mit Hilfe aus Spanien

Unterstützt wird Fujimori durch die rechtsradikale spanische VOX-Partei und den prominenten peruanischen Literatur-Nobelpreisträger Vargas Llosa, der sich kürzlich für die Wahl des Pinochet-Bewunderers José Antonio Kast in Chile ausgesprochen hat und Iván Duque in Kolumbien promotet. Letztlich geht es um die identitäre Verteidigung der „weißen Überlegenheit“ gegenüber den ursprünglichen amerikanischen Bewohner*innen und Brechung der hegemonial geworden negativen Bewertung der spanischen Eroberung. Spanien soll wieder als Heilsbringer Amerikas erstrahlen und die weißen Mittel- und Oberschichten Lateinamerikas stolz auf ihre spanischen „Wurzeln“ zurückblicken. Als Andenbewohner zieht Castillo den tiefsitzenden kulturellen Rassenhass und als Politiker den Hass auf soziale Veränderungen auf sich. Er hat Lima bisher die kalte Schulter gezeigt und das macht die politischen Eliten rasend. Immer wieder wurde er zum Opfer von Hohn und Spott aufgrund seiner deutlich hörbaren andinen Sprachfärbung, die mit einigen begrifflichen Defiziten einhergeht. Statt sich solchen rassistisch-kulturellen Angriffen auszusetzen, reist er unentwegt durch die Anden, um sich vor Ort ein Bild der Dinge zu machen. Das entspricht seinem Verständnis von Volksnähe und gibt ihm auf eigenem Terrain Sicherheit.

Düstere Aussichten

Möchte er seine Regierung weiterführen und dem nächsten Amtsenthebungsversuch, der mit Sicherheit kommen wird, entgehen, muss er sich allerdings der Öffentlichkeit, den medialen Gepflogenheiten und der politischen Sphäre Limas stärker annähern.

In der programmatischen Umsetzung bleibt die Regierung auf Grund der parlamentarischen Konstellation und dem unübersehbar fehlenden qualifizierten Personal weiterhin stark eingeschränkt. In den nächsten Tagen wird sich das ministerielle Karussell weiterdrehen und für Korruption anfällige Mitarbeiter*innen, wie zuletzt der Sekretär Bruno Pacheco, werden mit ihrer Entlassung rechnen müssen. Leider muss man auch mit neuen Korruptionsfällen rechnen. Ministerien waren schon immer Hochburgen der Korruption. Alte Seilschaften sind fest installiert und die Gefahr für neue Besen groß, besser nicht richtig zu kehren. Indizien sprechen dafür, dass

in einigen Ministerien, ausgehend von neuem Führungspersonal, unliebsame und zu kritische Personen entfernt werden

Andreas Baumgart

12.12.2021

Quelle: <https://elcomercio.pe/politica/congreso/pedro-castillo-congreso-rechaza-admision-de-mocion-de-vacancia-presidencial-noticia/>

3. 100 Tage Regierung Castillo – eine erste Bilanz

Rocio Silva Santisteban und Oracio Pacori im Gespräch mit der Infostelle

Am 30. November hatte die Infostelle Peru die Dichterin, Aktivistin und Ex-Kongressabgeordnete Rocío Silva Santisteban und den Direktor der Nichtregierungsorganisation Derechos Humanos sin Fronteras in Cusco und Ex-Kongressabgeordneten Oracio Pacori zu einem Gespräch über die ersten vier Monate der Regierung Castillo eingeladen. Der folgende Artikel basiert auf ihren Aussagen und Einschätzungen sowie auf einem Gespräch des Europäischen Netzwerks Plataforma Europa Peru mit dem Journalisten Glatzer Tuesta von IDL Reporteros am 3. Dezember.

Mehr Fehler als Erfolge

Welche Erfolge kann die Regierung nach vier Monaten Regierungszeit vorweisen? Allein die Tatsache, dass Castillo zum Präsidenten gewählt wurde, ist ein „moralischer Erfolg“, meint Rocío Silva. Sein Wahlsieg hat vielen die Hoffnung gegeben, dass sich in der Politik etwas ändern kann und dass Probleme auf die politische Agenda gesetzt werden, die bisher keine Aufmerksamkeit fanden.

Der konkreteste Erfolg der Regierung Castillo ist sicherlich, dass die Impfkampagne gegen Covid-19 gut organisiert und sehr erfolgreich ist – 68 Prozent der Bevölkerung sind mittlerweile geimpft, was für das stark von der Pandemie betroffene Land sehr wichtig ist. Das Impfangebot erreichte auch weit abgelegene Orte, was dem Engagement und der Kompetenz des medizinischen Personals zu verdanken ist. Auch die Vorschläge für eine Steuer- und für die Agrarreform werden von unseren Gesprächspartner*innen positiv bewertet. Mehr dazu später. Allerdings sehen sie wenig Chancen, dass die nötigen Gesetzesänderungen eine Mehrheit im Parlament finden.

Silva und Pacori sehen allerdings mehr Fehler als Erfolge in der bisherigen Regierungsarbeit. Zu vielen wichtigen Themen fehlt der Regierung eine Strategie: Inflation und steigende Gas- und Benzinpreise führen zu einem Vertrauensverlust in die wirtschaftliche Kompetenz der Regierung.

Für Verbesserungen im vernachlässigten Bildungssystem, für den Kampf gegen Korruption und für die Lösung der zahlreichen sozialen und Umweltkonflikte konnte die Regierung bisher keine überzeugenden Konzepte präsentieren. Klima- und Umweltpolitik: Fehlansätze, so Glatzer Tuesta. So hat sich Castillo bisher nicht zum Abkommen von Escazú bekannt, in dem die Länder Süd- und Mittelamerikas sich auf Mindeststandards im Umwelt- und Menschenrechtsschutz verpflichten und das Peru bis heute nicht ratifiziert hat. Außerdem fehlt der Regierung eine Strategie gegen die heftige Kampagne der ultrarechten Parteien und Gruppierungen sowie der Medien. Das Kabinett ist instabil und wechselhaft: Minister werden in kürzester Zeit ernannt und wieder abgesetzt. Die Regierungspartei Perú Libre ist tief gespalten. Ein Teil der Partei stimmte gegen die Wahl der Premierministerin Mirtha Vázquez und des eigenen Kabinetts. Hier fehlt Castillo Führungskompetenz. Er ist außerdem ein extrem misstrauischer Präsident, der seinen eigenen Minister*innen nicht vertraut, wenn sie nicht zu seinen nächsten Vertrauten zählen und aus seiner Region kommen. Das ist für die Regierungsarbeit äußerst problematisch.

Gute Absichten in der Gesundheits-, Agrar- und Steuerpolitik

Die Impfkampagne läuft sehr erfolgreich, aber weitere Strategien gegen die Pandemie gibt es nicht. Es gibt derzeit 2.500 Intensivbetten, gebraucht werden 4.500. Auch in einer nächsten Welle wird es wieder Sauerstoffmangel geben. Strukturelle Probleme und Korruption im Gesundheitswesen müssten dringend angegangen werden.

Das Ziel der Agrarreform, die kleinbäuerliche Landwirtschaft und die Partizipation der sozialen Organisationen zu stärken, wird von Oracio Pacori ausdrücklich begrüßt. Aber auch hier fehlt eine klare Strategie der hierfür eingesetzten Kommission, um die Organisationen zu begleiten und zu unterstützen und die Erwartungen der Bevölkerung zu erfüllen. Die Gefahr ist groß, dass die Regierung die Unterstützung und Zustimmung der Bevölkerung auf dem Land verliert, wenn sie hier nicht liefert.

Die Steuerreform, die Wirtschaftsminister Pedro Francke vorgelegt hat, sieht Steuererhöhungen für Minenunternehmen vor. Die Unternehmen und der Unternehmerverband CONFIEP protestierten heftig dagegen. Der Minister argumentiert, die Minen hätten in der Pandemie im Gegensatz zu vielen anderen unverändert weiter produzieren können, seien also wirtschaftlich stark. Er betonte, die Regierung habe Interesse am Bergbau, wolle aber, dass das Land am Gewinn und Reichtum Anteil hat. Oracio Pacori betonte, höhere Unternehmenssteuern seien richtig und wichtig, nicht nur im Bergbausektor. Der Aufschrei der Minenunternehmen sei unbegründet. In Chile etwa beläuft sich die Steuer für Minenunternehmen auf 26 Prozent, in Peru lediglich auf 16 Prozent.



Bereits 10 Minister*innen hat Präsident Castillo in seinen ersten 100 Tagen ausgewechselt. ©ANDINA/Prensa Presidencia

Der Präsident verliert an Zustimmung

Die Zustimmung für den Präsidenten ist deutlich zurückgegangen: Laut [IPSOS](#) betrug sie im November nur noch 35 Prozent. Im September waren es noch 42 Prozent. Neben der Medienkampagne gegen die Regierung Castillo liegt dies nach Ansicht von Rocio Silva vor allem an eigenen Fehlern. Dem Präsidenten gelingt es nicht, die in ihn gesetzten Erwartungen zu erfüllen. Dies, zusammen mit Korruptionsfällen und internen Konflikten, schadet der Regierung deutlich mehr als die negative Presse, so Silvas Einschätzung. Im Süden des Landes ist der Vertrauensverlust nicht so stark, hier hat Castillo noch Zustimmungswerte von 52 Prozent. Die Zustimmung der Bevölkerung für das Parlament ist noch deutlich geringer als für den Präsidenten. 75 Prozent sind unzufrieden mit der Arbeit der Kongressabgeordneten.

Castillo hat seit seinem Antritt kein einziges Interview gegeben. Seine Form der Kommunikation sind Kundgebungen in verschiedenen Orten des Landes. Damit erreicht er zwar die dortige Bevölkerung, viele andere aber nicht, vor allem nicht die Bewohner*innen Limas, wo er deutlich an Zustimmung verloren hat.

Gerade die von sozialen Konflikten in Bergbauregionen Betroffenen haben große Hoffnung in die Regierung Castillo gesetzt. Sie haben die fehlende Präsenz des Staates in diesen Konflikten beklagt und deshalb Castillo gewählt. Natürlich lassen sich diese Konflikte nicht einfach und schnell lösen. Dennoch fehlen der Regierung der Nachdruck und eine Strategie, diese Themen

anzugehen. Viele setzen hier große Hoffnungen auf die Premierministerin Mirta Vásquez. Sie allein jedoch kann die Probleme nicht lösen, betonte Oracio Pacori. Sie braucht den Rückhalt der ganzen Regierung, eine klare Strategie und zuständige, engagierte Institutionen.

Die Gefahr der Amtsenthebung

Die Möglichkeit der Amtsenthebung des Präsidenten durch das Parlament ist eine Karte, die viele Parteien spielen. Dies ist inzwischen ein bekanntes politisches Spiel. Nach Ansicht von Rocío Silva ist die geplante Amtsenthebung verfassungswidrig, so wie es schon das Verfahren gegen Präsident Vizcarra im November 2020 war. Für Castillo ist die Situation deshalb besonders gefährlich, weil er Zustimmung in der Bevölkerung verliert. Er braucht dringend die Unterstützung von sozialen Organisationen und Gruppen, die wie im vergangenen November auf die Straße gehen und gegen eine Amtsenthebung protestieren. Gewerkschaften, Basis- und soziale Gruppen müssen gemeinsam und koordiniert gegen diesen Angriff auf die Demokratie demonstrieren, so der Appell von Rocío Silva. Präsident Castillo sieht sie jedoch nicht als Verbündete an, sondern verhält sich vielmehr misstrauisch bis ablehnend ihnen gegenüber und sucht keinerlei Kommunikation. Das ist sehr gefährlich für ihn. Das sieht auch Glatzer Tuesta so: Castillo darf nicht nur gegen die Opposition kämpfen, sondern muss mit der Bevölkerung, die ihn gewählt hat, in Kontakt bleiben und deren Probleme lösen. Sonst wird er politisch nicht überleben. Dabei geht es nicht nur um das Überleben der Regierung, sondern auch um das Überleben der Demokratie, warnt Glatzer Tuesta.

Annette Brox

4. Das war Peru 2021

Ein Jahresrückblick in 10 Ereignissen

1. Corona I: Sterberekord

Die zweite Corona-Welle hat Peru mit noch größerer Wucht getroffen als die erste. Zwischen Februar und Juni 2021 starben sehr viele Menschen, weil sie keinen Sauerstoff oder kein Intensivbett bekamen. Jeder in Peru hatte Angehörige, Freunde oder zumindest Bekannte, die an Corona verstorben sind. Deswegen war es für die meisten keine Überraschung, als eine unabhängige Expertenkommission die tatsächlichen Zahlen der an Corona Verstorbenen bekannt gab: 180 000 Corona-Tote zählte die Kommission. Sie nahmen damit auch Verstorbene in die Zählung auf, die alle Symptome hatten, aber kein Testergebnis vorliegen hatten. Bis heute steht Peru weltweit an der Spitze der Länder mit den meisten Corona-Toten. Dieser traurige Rekord liegt aber auch daran, dass andere Länder ihre Corona-Zahlen nicht berichtet haben.

2. Wahlkrimi: ein Dorfschullehrer wird Präsident

Anfang 2021 kannte kaum jemand den Lehrer und Lehrgewerkschafter Pedro Castillo aus dem Dorf Tacabamba in der Region Cajamarca. Am 29. Juli desselben Jahres wurde er als peruanischer Präsident vereidigt. Damit zog erstmal ein genuiner Vertreter der Bauern aus der Andenregion mit einem explizit linken Programm in den Präsidentenpalast nach Lima ein. Die zweitplatzierte Keiko Fujimori gestand erst Wochen nach dem 2. Wahlgang ihre Niederlage ein. Gründe für den Überraschungssieg Castillos sind: ein zersplittertes Parteiensystem, mit dem es möglich wurde mit weniger als 20% der Stimmen in den 2. Wahlgang zu kommen; die mediale Schmutzkampagne gegen die bekanntere linke Kandidatin Veronica Mendoza, deren Platz dann Castillo bei den Wählern einnahm; der große Rückhalt der politisch und medial unterrepräsentierten Andenbewohner für einen Kandidaten „der so ist wie wir“; die Stimmen derer, die nie für seine Kontrahentin Keiko Fujimori stimmen würden.

3. Corona II: Zwei Jahre ohne Präsenzunterricht

In Peru beginnt das Schuljahr Mitte März und endet Anfang Dezember. Der Corona-Lockdown begann Mitte März 2020. Seitdem, also seit zwei Schuljahren haben peruanische Kinder und Jugendliche ihre Freund*innen und Lehrer*innen nur am PC oder am Handy gesehen. Peru gehört damit zu den Ländern mit den längsten Schulschliessungen weltweit. Erst Ende 2021 haben einige Schulen erste Versuche mit Präsenzunterricht durchgeführt.

Da nur 70% der Peruaner Zugang zu Internet haben – und davon die meisten in der Stadt – kann man leicht abschätzen, welche Wissenslücken die Kinder und Jugendlichen durch die Pandemie davongetragen haben. Und dies in einem Land, dessen Bildungssystem auch ohne Corona schon sehr prekär ist.



Mutter mit ihrem Kind beim Home-Schooling. Nur auf dem Hügel hat das Handy Empfang. ©Walter Silvera

4. Fluss Marañon soll Rechtssubjekt werden

In mehreren Ländern weltweit stehen Berge und Flüsse bereits unter besonderem Schutz, weil die Natur eigenes Rechtssubjekt wird. So ist in Kolumbien der Atrato-Fluss Rechtssubjekt, in der ecuadorianischen Verfassung ist das Recht der Natur ebenfalls verankert. Das soll nun auch in Peru geschehen. Die Vereinigung der Kukama-Frauen aus Loreto [hat am 8. September](#) beim peruanischen Verfassungsgericht Klage erhoben, dass der Fluss Marañon, ein Quellfluss des Amazonas, eigene Rechte erhält und damit besonders geschützt wird.

5. Abimael Guzman gestorben

Am 11. September 2021 starb der gefürchtetste Terrorist Lateinamerikas in seiner Zelle in der Marinebasis von Callao eines natürlichen Todes (nicht Covid). Abimael Guzman wurde 86 Jahre und verbüßte eine lebenslange Haftstrafe.

Der Gründer und Anführer des „Leuchtenden Pfades“ ist verantwortlich für zehntausende von Morden, meist an Bauern des Hochlandes. Der „Leuchtende Pfad“ war streng hierarchisch aufgebaut, so dass nach der Gefangennahme Abimael Guzmans im Jahr 1992, die Terrororganisation rasch auseinanderfiel.

Die Reaktionen der Öffentlichkeit auf den Tod Guzmans waren gemischt: vor allem rechte Kreise schürten die Befürchtung, dass ein eventuelles Grab Guzmans zu einer Pilgerstätte werden könnte. Guzmans Leiche wurde schließlich verbrannt und an einem nicht bekannten Ort verstreut.

6. Kultur: Perus junge Filmindustrie

Trotz Corona hat es in den letzten beiden Jahren Jahr mehrere sehenswerte Filmproduktionen aus Peru gegeben. 2020 erschien der Film „Cancion sin nombre“ der jungen Filmemacherin Melina Leon. Der Film ist ebenso wie der 2017, vollständig in Aymara gedrehte Spielfilm Wiñaypacha auf Netflix zu sehen.

2021 kam die Verfilmung des Literaturklassikers „Un mundo para Julius“ des peruanischen Schriftstellers Alfredo Bryce Echenique in die Kinos. Ein Überraschungserfolg wurde „Manco Capac“, ein Erstlingswerk eines bis dato unbekanntem Filmemachers aus Puno, Henry Vallejo.

Zugleich hat Perus junge Filmindustrie einen herben Verlust erlitten: Oscar Catacora, der Regisseur des preisgekrönten Films „Wiñaypacha“, starb mit nur 34 Jahren im November diesen Jahres. Er war auf dem Land in Puno zum Drehen, zu weit weg vom nächsten Krankenhaus. Er starb an einem geplatzten Blinddarm.

7. Illegaler Bergbau und Kokaproduktion nehmen zu

Während viele Geschäfte während der Pandemie schliessen mussten, hatten Bergbau – der legale wie der illegale – sowie der illegale Drogenhandel kaum Einbußen zu verzeichnen. Da während der Pandemie die Behörden (noch) weniger kontrollierten als sonst, und andererseits die Preise für Mineralien und vor allem Gold weltweit stiegen, haben auch illegale Aktivitäten zugelegt. Drogenhändler und illegale Goldgräber bedrohen indigene Umweltschützer, die sich gegen den Kokaanbau oder Goldabbau auf ihrem Land wehren. Auch im Jahr 2021 gingen die Drohungen und Morde an indigenen Umweltschützern weiter. Selbst in „La Pampa“, dem illegalen Goldabbaugebiet in Madre de Dios, verwüsten Goldgräber wieder den Regenwald. 2019 noch hatte das Militär in einer medial inszenierten Aktion Goldgräber von „La Pampa“ vertrieben und ihre Gerätschaften zerstört.

8. Corona III: Über 70% geimpft!

Die Impfung gegen Corona begann in Peru mit einem Skandal und endete mit einem Rekord an verabreichten Impfungen. Im Februar diesen Jahres kam raus, dass Ex-Präsident Vizcarra, Minister und hohe Beamte samt Angehörigen im Geheimen geimpft worden waren. Die chinesische Sinopharm hatte Extra-Impfdosen für „Entscheidungsträger“ geliefert – geheim und als eine Art Werbegeschenk.

Danach, und unter der Übergangsregierung von Francisco Sagasti, lief die Impfkampagne zügig und sehr geordnet an. Auch unter der Regierung Castillo läuft die Impfkampagne erfolgreich weiter. Geimpft wurde und wird mit Sinopharm, Pfizer und Astra Zeneca. Bis an Weihnachten waren 74,% der Peruaner zweifach geimpft, 22% haben die dritte Impfung erhalten.

Gegen Ende des Jahres steigt die Zahl der Infektionen leicht, noch macht sich das aber nicht in einer stärkeren Belastung der Krankenhäuser bemerkbar.

9. Misstrauensvotum gegen Präsident Castillo abgeschmettert

Pedro Castillo regiert nun seit einem halben Jahr – gegen eine ultrarechte Opposition im Kongress, gegen Widerstände innerhalb seiner eigenen Fraktion, ohne Unterstützung durch die Hauptstadtmedien – und mit großen eigenen Unzulänglichkeiten.

Deshalb war es nicht überraschend, dass die ultrarechte Opposition im Kongress – bestehend aus der Fujimori-Partei, der Partei des Ökonomen Hernando de Soto, und dem Opus-Dei-Rechten Lopez Aliaga, im November einen Antrag auf Absetzung gestellt hatten. Der Kongress ist

schließlich nicht darauf eingegangen, aber es ist zu befürchten, dass dies nicht der letzte Versuch bleiben wird, Castillo abzusetzen.

Laut einer Umfrage vom Dezember 2021 wird die Regierungsführung Castillos von 60% der Befragten abgelehnt. Der Kongress kommt auf eine noch höhere Ablehnung: 70%.

10. Mit sehr viel Glück nach Katar!

Wenn es in der Politik nur düster aussieht, ist es umso wichtiger, dass es wenigstens im Fussball klappt. Nachdem es bereits schien, dass Peru bei den Ausscheidungsspielen die Fahrkarte zur WM nach Katar verpasst hatte, haben die letzten beiden Siege gegen Venezuela und Bolivien wieder ein Türchen geöffnet. Falls Peru nun gegen Kolumbien, Ecuador, Paraguay und Uruguay gewinnt, könnten sie doch noch an der WM in Katar teilnehmen.

5. Warum man (bisher) nicht Peruaner und Deutscher zugleich sein kann

.....zumindest auf dem Papier. Die Hürden für eine doppelte Staatsbürgerschaft sind hoch. Im letzten InfoPeru haben wir im [Beitrag von Milagros Portocarrero](#) das Thema der deutschen Staatsbürgerschaft für Peruaner*innen angeschnitten. Der Artikel hat viele Leser*innen interessiert, so dass wir heute mit einem Interview mit der peruanisch-deutschen Rechtsanwältin Ana Melva Perez de Preitschopf das Thema erneut aufgreifen.

Das Gespräch mit Ana Melva Perez führte Heinz Schulze in München.

Wir beginnen dieses Interview mit einigen Fragen zu Deiner Person. Stell Dich bitte einmal unseren Leser*Innen vor:

Mein Name ist Ana Melva Pérez de Preitschopf. Ich bin in Lima, Peru geboren und studierte dort Jura und Psychologie. Ich lebe jetzt in der Nähe von München mit meinem deutschen Mann und unserem Sohn.

Was waren Deine Tätigkeiten oder Aktivitäten in Peru?

Ich war unter anderem Stadträtin in der Gemeinde San Juan de Lurigancho (Lima), dann wissenschaftliche Beraterin bei Abgeordneten im peruanischen Parlament, war im Büro des Frauenministeriums tätig, war auch Beraterin für Stadtverwaltungen in den Gemeinden Puente Piedra oder Chaclacayo, San Luis und war bei UNICEF Peru engagiert.

Dann bist Du nach Deutschland gekommen, warum?

Das war für ein Aufbaustudium an der Universität München für deutsches und europäisches Recht. Ich habe das mit dem Titel Magister Legum /LLM) abgeschlossen. Das war ein schwerer Weg. Ich bin jetzt das erste Mitglied für peruanisches Recht der Rechtsanwaltskammer München und bin auch Mitglied der Rechtsanwaltskammer in Lima, in München und im deutschen Anwaltsverein.

In Deutschland wurde mein Psychologiediplom aus Peru durch den Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen in Berlin anerkannt. Ich berate vor allem Frauen mit Migrationshintergrund (spanisch-portugiesisch) bei der Nichtregierungsorganisation Donna Mobile (München), besonders in rechtlichen Angelegenheiten.

Als peruanische Rechtsanwältin mit einem deutschen juristischen Postgraduierten-Abschluss bin ich in der international tätigen Anwaltskanzlei Dr. Hofmann und Pérez in München tätig und arbeite dort mit einer peruanischen Kanzlei in Lima zusammen. Die Kanzlei hat hauptsächlich Mandantinnen und Mandanten aus Deutschland, Spanien und Lateinamerika mit Schwerpunkt Familien-, Erb- und Internationalem Privatrecht.

Neben Deiner beruflichen Tätigkeit engagierst Du Dich in der Frage der doppelten Staatsbürgerschaft von Peruaner*Innen – und Personen aus anderen Ländern Lateinamerikas. Ich kenne Personen aus Lateinamerika, die hier leben und zwei Pässe haben. Was bedeutet das ?

Menschen aus Ländern wie zum Beispiel Mexiko, Argentinien, Brasilien, Kuba, Venezuela, Ecuador oder Chile haben es leichter die doppelte Staatsbürgerschaft zu erlangen Denn in den Verfassungen dieser Länder steht sinngemäß: Die eigene Staatsbürgerschaft ist ausdrücklich oder unausgesprochen. Es kann nicht darauf verzichtet werden.

Der Vorteil dieser Regelung ist, dass zum Beispiel mexikanische oder brasilianische Staatsbürger bei Annahme der deutschen Staatsbürgerschaft automatisch in den Genuss einer doppelten Staatsbürgerschaft kommen. Für Länder wie Peru, Kolumbien, Panama und Paraguay gibt es diese Regelung nicht

Wenn wir Peruanerinnen und Peruaner die deutsche Staatsangehörigkeit annehmen, verlieren wir automatisch die peruanische. Das darf nicht sein.

Die doppelte Staatsbürgerschaft ist ja besonders interessant für Eheleute, bei denen ein Partner zum Beispiel aus Peru kommt. Nehmen die hier lebenden PeruanerInnen das Problem denn einfach so hin?

Also zumindest wir vom *Komitee Gestor Internacional* akzeptieren es nicht, denn es ist ja ein Fall einer gravierenden Diskriminierung gegenüber Personen aus anderen Ländern Lateinamerikas. Das Komitee Gestor Internacional ist ein kleines Netzwerk von JuristInnen, Psychologen etc. in

verschiedenen Ländern Europas. Wir engagieren uns bereits seit 2008, um das Problem hier und in Peru bekannt zu machen und Lösungen vorzuschlagen. Ich bin Mitgründerin dieses Komitees.

Und worin besteht nun dieses Engagement?

Wir setzen uns seit 2013 für die Änderung des Artikels 8 des peruanischen Staatsangehörigkeitsgesetzes Nr. 26574 ein.

Wir engagieren uns nicht so sehr für eine Änderung der peruanischen Verfassung. Die ist bei der politischen Zusammensetzung im Parlament derzeit kaum durchsetzbar. Aber das Staatsangehörigkeitsgesetz ist leichter veränderbar. Das ist schwer zu erklären, aber es würde so gehen: Dieses peruanische Gesetz regelt die Wiedererlangung der peruanischen Staatsangehörigkeit. Dieser entsprechende Artikel 8 wurde auch am 21.7.2021 vom peruanischen Parlament mehrheitlich verabschiedet. Das würde den Prozess einer doppelten Staatsangehörigkeit wesentlich vereinfachen. Leider steht die Ausführungsbestimmung zu diesem Gesetz noch aus, damit das in Kraft treten kann. Die neue Änderung dieses Gesetzes gilt nur für Länder, die die doppelte Staatsbürgerschaft akzeptieren würden. Für Länder wie Deutschland oder Österreich nicht. Damit sich das ändert, setzen wir uns in Peru mit Presse- und Fernsehinterviews und Anfragen an die aktuellen Abgeordneten ein.

Ich habe gehört, dass es Berater*innen gibt, die sagen, es gibt das Gesetz, also kann man jetzt den Weg gehen und hat ein Anrecht auf die doppelte Staatsbürgerschaft. Ist das nun so?

Nein, das ist nicht so

Nochmals: Der peruanische Staat würde eine doppelte Staatsbürgerschaft akzeptieren. Aber der deutsche Staat macht das nicht, weil ja die entsprechende Regelung nicht in der peruanischen Verfassung steht, dass die eigene Staatsbürgerschaft unverzichtbar ist. Eine solche Rechtsbelehrung ist unverantwortlich.

Aber es gibt – wie wohl immer – auch Ausnahmeregelungen?

Ja, die gibt es im deutschen Staatsangehörigkeitsgesetz (StAG), aber das ist sehr kompliziert. Ausnahmeregelungen gibt es bei gravierenden Gründen. Ein Beispiel kann sein wenn die Person, die jetzt deutscher Staatsbürger oder deutsche Staatsbürgerin ist, in Peru eine große Erbschaft macht, oder wenn sie ein sehr großes Geschäft in Peru machen will und, und...

Aha, dann ist das eine Regelung für bekannte peruanische Fußballspieler in Deutschland oder für den Schriftsteller Vargas Llosa ?

Für Vargas Llosa gilt das nicht, weil er ja in Spanien lebt. Spanien lässt ja die doppelte Staatsbürgerschaft zu.



*Ana Melva Perez berät als Rechtsanwältin in München viele Peruaner*innen, auch zu Fragen der doppelten Staatsbürgerschaft. @<https://www.anwaltskanzlei-drhofmann-abogadaperez.de/bienvenidos/abogada-perez-ll-m/>*

Welche konkreten Nachteile haben Menschen aus Peru, wenn sie die deutsche Staatsangehörigkeit annehmen?

Wir verlieren unsere zivilen und politischen Rechte, wir sind offiziell Ausländer in unserer Heimat Peru. Wir bekommen bei der Einreise ein Visum als Tourist für 3 Monate und müssen für jeden weiteren Tag einen Euro zahlen. Für uns gilt dann das peruanische Ausländergesetz, wir dürfen nicht wählen und nicht gewählt werden. Die Vertragsfreiheit ist eingeschränkt, da wir eine Genehmigung der peruanischen Behörden brauchen, um Verträge abzuschließen. Peruaner*innen mit deutschem Pass können kein Konto in Peru eröffnen und werden beim peruanischen Geburtenregister RENIEC als „hat auf die Staatsbürgerschaft verzichtet“ verzeichnet.

Nochmals, wenn die entsprechende Regelung in der peruanischen Verfassung erstmals so nicht geändert wird, gibt es dann keine anderen Möglichkeiten?

Doch die gibt es. Hier in Deutschland müsste das Staatsangehörigkeitsgesetz geändert werden, das noch von 1913 stammt. Es müsste geändert werden, in dem Sinne, dass die doppelte Staatsangehörigkeit erlaubt wird. Deshalb haben wir uns als Komitee Gestor Internacional jetzt auch mit unserer Forderung an die Verhandlungsführer*innen der Ampel-Koalition gewandt. Eine entsprechende Änderung des hiesigen Staatsangehörigkeitsgesetz (StAG) ist die Umsetzung unseres Rechts.

Wenn ich es richtig verstanden habe, dann setzt Ihr euch einmal ein für PeruanerInnen, die nicht auf ihre eigene Staatsangehörigkeit verzichten und die deutsche annehmen wollen. Dazu, so Eurer Ziel ist, dass der Artikel 53 der peruanischen Verfassung entsprechend, wie wir gehört haben, geändert wird, dass die ursprüngliche peruanische Staatsbürgerschaft beibehalten werden kann. Und Ihr setzt euch ein für Peruanerinnen und Peruaner, die auf ihre peruanische Staatsangehörigkeit bereits verzichtet haben, und die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen haben, dass sie im Sinne des § 8 des peruanischen Staatsangehörigkeitsgesetzes zur Wiedererlangung der peruanischen Staatsangehörigkeit geändert wird.

Damit das geschehen kann, muss noch die Ausführungsverordnung dieses neuen Gesetzes erlassen werden, um in Kraft zu treten. Das ist dann eine Aufgabe der aktuellen Regierung. Das würde aber nur bisher gelten für Personen, die in Holland, Schweden oder Norwegen eingebürgert werden. In Deutschland würde das nicht möglich sein, weil das aktuelle Staatsbürgerschaftsgesetz von 1913 noch gilt. Also muss hier vorrangig angesetzt werden.

Nachtrag: Im neuen Koalitionsvertrag von SPD- Grüne und FDP steht, dass das Staatsangehörigkeitsgesetz modernisiert werden soll. Das eröffnet wohl neue Möglichkeiten?

Das ist natürlich eine tolle Sache. Dafür kämpfen wir ja als Komitee seit 2013 und sehen, dass wir ganz aktuell sind. Wir hoffen, dass die neue deutsche Regierung über das Thema Migration, Teilhabe und Staatsangehörigkeitsrecht das aktuelle Staatsangehörigkeitsgesetz so ändert und modernisiert, dass eine doppelte Staatsbürgerschaft für die betroffenen Menschen und ihre Nachkommen ermöglicht wird.

Das Gespräch führte Heinz Schulze, Informationsstelle Peru e.V., 27.11.2021.

6. Wir tanzen, damit die Schlange im Wasser bleibt

An der peruanisch-kolumbianischen Grenze haben Huitoto-Indigene ein neues spirituelles Gemeinschaftshaus, eine Maloka, gebaut. Elke Falley-Rothkopf war bei der Einweihung dabei.

Dies ist die Geschichte einer Reise nach Amazonien in Peru im Oktober diesen Jahres, meine erste seit fast genau zwei Jahren und unter den besonderen Bedingungen der Pandemie. Es ist deshalb auch eine Reise, von der bis zuletzt zu befürchten war, dass sie nicht stattfinden könnte oder ich zumindest nicht bis zum meinem Ziel Mairidicai käme, weil etwa Coronaschutzmaßnahmen die Weiterreise unmöglich machen würden oder ähnliches. Hintergrund der Reise ist die Einladung, persönlich bei den Einweihungsfeierlichkeiten für die Maloka dabei zu sein.

Im Sommer 2020, inmitten der Coronapandemie, hat die indigene Gemeinschaft Mairidicai (die Comunidad Nativa de Mairidicai) bei El Estrecho auf der peruanischen Seite des Putumayo-Flusses gelegen, den Beschluss gefasst, die erste Maloka, das Haus der Gemeinschaft, seit über 50 Jahren zu bauen.

In der Maloka vereinen sich verschiedene Völker, um das Wort für die Heilung zu finden. In diesem Fall für die Heilung von den derzeitigen Katastrophen und Missständen, in denen sich die Welt aktuell befindet. Krankheiten, Klimakatastrophen, Hunger, Gewalt und Kriege usw. Arlen Ribeira von den *Uitoto* aus Mairidicai hat es so formuliert: „Die **Maloka** ist unsere eigene COP (Weltklimagipfel).“ Die Maloka steht allen offen.



Einweihung der Maloca. Foto: Ivone del Aguila.

Im Winter 2020 haben Vertreter aus Mairidicai im Rahmen eines Online-Events, das Informationsstelle Peru, INFOE und Klima-Bündnis angeboten haben, das Konzept und die Pläne der Maloka vorgestellt und dabei so viel Interesse geweckt, dass sogar spontane Spenden eingingen.

Am 16. Oktober 2021 hat Mairidicai nun die Maloka eingeweiht. Ab dem frühen Nachmittag des 16.10. bis um fast 6 Uhr morgens wurde in der Maloka zusammen getanzt und gesungen, damit

die weisen Männer, die in einer eigenen Ecke der Maloka sitzen und Mambé (gemahlene Kokablätter) zu sich nehmen, das heilende Wort finden können. Während der Feier kommen immer wieder durch den Haupteingang der Maloka Gruppen von Männern, junge und alte, offenbar angeführt von dem ältesten unter ihnen, der zu singen und tanzen beginnt, woraufhin die übrigen darin einfallen. Mit ihren Stöcken geben sie den Rhythmus vor. Daraufhin kommen die Frauen hinzu und beginnen ebenfalls, in den Gesang einzustimmen. Sie stellen sich zunächst den tanzenden Männern gegenüber, reagieren auf ihre Bewegungen. Immer mehr Menschen tanzen schließlich mit: Männer*, Frauen*, Kinder – alle Generationen sind dabei. Sie können auch mittanzen, indem sie die Hände auf die Schultern der vor ihnen Tanzenden legen.

Zur Unterstützung können die Teilnehmenden Caguana, Honig und Ampiri (flüssigen Tabak) zu sich nehmen. Caguana ist ein stärkehaltiges Getränk aus Yuka-(Maniok)Mehl, für das es spezielle Rezepte gibt, damit es nicht schnell zur Neige geht. Die Frauen verteilen die Caguana. Von den weisen Männern erhalten alle Honig und Ampiri, wobei man* zunächst den Honig und dann Ampiri zu sich nimmt.

Der *Maloka* stehen der Dueño und die Dueña de la Maloka vor, in diesem Fall Pedro Junior und seine Frau Astrid. Der Honig, so hat es Junior erläutert, steht symbolisch für die Frauen. Danach erst wird das Ampiri aus Tabak genommen. So wird das Wort sanfter gemacht, das die Männer für die Heilung suchen. Wesentlich ist somit immer auch der Beitrag der Frauen symbolisiert durch den Honig. Die Frauen flechten außerdem die Körbe, deren Muster die Schritte der gemeinsamen Tänze aufzeigen. In den Körben befanden sich die Erdnüsse, welche alle Besucherinnen und Besucher der Maloka erhalten. Erdnüsse werden bei Eintritt in die Maloka auf dem Boden verstreut, auf dem getanzt wird.

Am Nachmittag des 17. Oktober wurde ich zu Junior gebracht, der die Botschaft, das Wort der Maloka mitteilte, mit der Bitte, dieses weiterzugeben:

„Dies ist der Anfang. Schritt für Schritt werden mehr Menschen, mehr Völker dazukommen. So lange Zeit haben wir gewartet. Es wurde immer gesagt, dass sie kommen würde – fast konnten wir es nicht mehr glauben. Aber nun ist sie gekommen.“ „Éste, es el inicio. Se van, paso a paso, unir más gente, más pueblos. Hemos esperado tanto tiempo. Se decía que vendrá, casi ya no podíamos creerlo. Pero ahora ella sí ha llegado.“

Die Einweihung der Maloka fand auch in einem ausführlichen Beitrag im lokalen Radiosender Erwähnung, der die Feier als einen historischen Moment und von großer Bedeutung für den Respekt vor und den Erhalt des kulturellen Erbes der in der Maloka versammelten Völker hervorhob, die während des Kautschukbooms und danach Furchtbares erlebt haben. Erwähnt wurde außerdem, dass auch internationale Gäste z.B. aus Deutschland, Polen und Kolumbien bei der Einweihung dabei waren.

Die Botschaft der Maloka ist auf dem Weg. In einem sogenannten Side Event am 9.11.2021 in der Blauen Zone auf dem Weltklimagipfel („COP 26“) in Glasgow und im Rahmen einer Ringvorlesung (Caminos indígenas: Resistir, superar y crear en el transcurso del tiempo de un mundo globalizado) in der Abteilung für Altamerikanistik der Universität Bonn hat Arlen Ribeira erläutert, was den *Espíritu de la Maloka*, das Wesen und den Geist der *Maloka*, ausmacht, damit sich ihre Botschaft erfüllen kann und mehr und mehr Völker hinzukommen, um die Lösung für die globalen Krisen zu finden.

Wer mit Sorgen und Hoffnung nach Glasgow geblickt hat, dass sich die Staaten auf ein gemeinsames Handeln einigen können, weiß, dass dies in der Tat erst ein Anfang ist. Die Staaten zanken, zögern und zaudern vielleicht noch und das überrascht nicht. Wichtig ist es da, zu erinnern und entsprechend umzusetzen:

„Dentro de la Maloka no se habla espíritu de la guerra. La Maloka está abierta para todas y todos. – Im Haus der Gemeinschaft wird nicht im Geiste des Krieges gesprochen. Das Haus der Gemeinschaft ist offen für jede und jeden.“

Elke Falley-Rothkopf, im November 2021

Der Text basiert auf den Worten, Hinweisen und Anmerkungen der indigenen Kollegen Junior, Arlen und Edwin sowie den Erfahrungen der Reise zur Maloka in Mairidicai und zum Klimagipfel in Glasgow.

7. “Ein Fairtrade-Siegel für Obst und Gemüse aus Peru“

Das neue Dokumentarprojekt „Pozos en el Desierto – Brunnen in der Wüste“ von Maga Zevallos zeigt, was der Anbau für den Agrarexport in Ica für die kleinen Landwirte und Landarbeiter*innen bedeutet.

Ica liegt mitten in der peruanischen Küstenwüste und ist in den letzten 30 Jahren zu einem der Hauptanbauggebiete für den Gemüse- und Obstanbau in Peru geworden. Wie bist Du auf das Thema für Dein eben vorgestelltes Projekt „Brunnen in der Wüste“ gekommen?

Maga Zevallos: Vor sechs Jahren fuhr ich das erste Mal nach Ica. Ich stand am Beginn meiner Karriere als Dokumentarfilmerin und wollte etwas machen über die Kleinbauern, und wie sie ihr Land verlieren. Vor Ort erschrak ich, wie wenig Wasser die Menschen zur Verfügung haben, weil die Agrarexporteure den Hauptteil des Wassers verwenden für den Anbau von Weintrauben, Spargel oder Paprika, die nachher in den Export gehen.

Sechs Jahre lang fuhr ich nach Ica, interviewte und filmte Kleinbauern, die lokale Bevölkerung, sprach mit Expert*innen, mit sozialen Bewegungen und den Behörden. Auch als im Dezember 2020 ein landesweiter Arbeitskonflikt der Landarbeiter*innen ausbrach, war ich vor Ort. Erst

danach waren auch zwei von der Handelskammer bestimmte Vertreter*innen der Agrarexporteure bereit, vor der Kamera zu sprechen.

Vom peruanischen Kulturministerium habe ich schließlich eine Förderung von 58 000 Soles (rund 13 000 Euro) bekommen. Damit konnte ich den Film fertigstellen. Insgesamt waren bis zu 20 Personen am Film beteiligt, von der Recherche und dem Filmen, bis zur Postproduktion und Musik.

Du greifst in Deinem Dokumentarfilm vier zentrale Aspekte der Landwirtschaft in Ica auf: die Wasserproblematik; die Situation der Kleinbauern, die für den einheimischen Markt und nicht für den Export produzieren; die Arbeitsbedingungen der Landarbeiter*innen auf den Gütern der Agrarexporteure; und die wirtschaftliche Frage und der Gewinn der Agrarexporteure.

Was hat Dich bei all dem am meisten überrascht?

Mich überrascht, wie sehr die Agrarexporteure die offensichtlichen Probleme immer noch leugnen. Zum einen der Wassernotstand, und dass in Ica viel mehr Grundwasser abgeschöpft wird, als nachkommt. Zum Teil auch von nicht genehmigten Brunnen. Der Anbau für den Agrarexport ist so nicht nachhaltig. Aber davor verschließen sie die Augen. Ebenso wie ungleich der Zugang zu den Wasservorräten verteilt ist.

Zum anderen, leugnen sie weiterhin die prekären Arbeitsbedingungen der Landarbeiter*innen. Dies liegt auch an einem Versäumnis des Staates, aber die Agrarexporteure profitieren davon.

Ein zentraler Bestandteil Deiner Transmedia-Produktion waren Diskussionsveranstaltungen über die vier zentralen Themen des Films: Wasser, Kleinbauern, Arbeitsbedingungen, Rendite. Diese brachten Protagonist*innen, Expert*innen und auch Agrarexporteur*innen zusammen. Das ist in Peru weiterhin selten, dass sich Kontrahent*innen an einen Diskussionstisch setzen. Wie habt Ihr das geschafft ?

Ein zentrales Ziel unseres Projektes ist es eben, das Gespräch und die Diskussion anzustoßen. Es hat uns viel Zeit und Mühe gekostet, bis die Vertreter*innen der Agrarexporteure eingewilligt haben. Aber wir haben es geschafft. Ebenso schwierig, war es aktuelle und verifizierte Daten zu erhalten, wie viele Brunnen es tatsächlich gibt in Ica. Auch die Wasserbehörde ANA ist hier nicht transparent. Erst bei den Diskussionsveranstaltungen haben die Agrarexporteure dann Zahlen vorgelegt.

Tatsächlich konnten wir damit einen Dialog anstoßen zwischen den Firmen und den NGOs, der jetzt weitergeht. Die Agrarexportfirmen merken, dass sie unter Beobachtung stehen. Und sie haben große Angst, dass die Kritik in die Länder gelangen könnte, die ihre Produkte kaufen. Im Fall von Ica sind das vor allem die USA, China, Brasilien und zu 8% auch die Niederlande – EU.



Maga Zevallos ©ElGranAngular

Und was empfiehlst Du selbst den Verbraucher*innen in Europa: sollen sie weiterhin Gemüse aus Peru und speziell aus Ica kaufen ?

Ich werde mich hüten, vor dem Kauf von peruanischem Gemüse und Obst zu warnen. Aber ich würde gerne eine Kampagne lancieren, damit auch die Verbraucher*innen in den Absatzländern erfahren, unter welchen Bedingungen ihr Obst angebaut wird. Und es sollte ein Güte-Siegel geben für die Firmen, die sich an die Regeln halten und nachhaltig und arbeiterfreundlich arbeiten, und diejenigen Firmen, die dagegen verstoßen. Es wäre Aufgabe des Landwirtschaftsministeriums, ein solches Siegel einzuführen.

Das Gespräch mit Maga Zevallos führte Hildegard Willer.

Das Transmediaprojekt www.pozoseneldesierto.com vereint kurze Videos, Interviews, Datenzusammenstellungen und die Aufzeichnungen der Diskussionsveranstaltungen auf einer Webseite, und

gibt so eine sehr gute Zusammenschau der Situation in Ica. Ica ist ein Hauptstandort des Anbaus für Gemüse und Obst für den Export.

Eine Galerie mit Fotos über die Landwirtschaft in Ica finden Sie hier [hier](#)

Ein weiteres Interview mit Maga Zevallos über ihr vorheriges Dokumentarfilmprojekt finden Sie [hier](#)

8. Fotogalerie: Limabohne gegen Weintraube

Ica ist seit jeher für seine Trauben, seinen Wein und Pisco bekannt. Aber auch unzählige Lebensmittel des täglichen Bedarfs kommen aus der Küstenstadt, rund vier Autostunden südlich von Lima. Sehr viele davon werden von Kleinbauern auf wenigen Hektar angebaut.

Da Ica in der Wüste liegt, ist Wasser seit jeher ein kostbares Gut. Es kommt aus den angrenzenden Hochandentälern und versickert im karstigen Untergrund von Ica. Dort wird es mittels Brunnen für die Landwirtschaft geschöpft.

Dieses Gleichgewicht ist aus dem Lot, seit vor dreißig Jahren in Ica intensiv Gemüse und Obst für den Export angebaut werden. Mittlere und große Agrarexportfirmen verbrauchen dabei viel mehr Grundwasser als nachkommt und als ihnen zusteht.

Das Nachsehen haben die kleinen Landwirte, die keine staatliche Förderung, keine technische Beratung und keine Kredite erhalten, um sich technologisch aufzurüsten. Und die deswegen buchstäblich auf dem Trockenen sitzen bleiben. Die von ihnen traditionell angebaute Limabohne ("pallares") weicht zunehmend dem Anbau von Weintrauben für den Export.

Der peruanische Fotograf Javier Dueñas (35) hat das Leben der Kleinbauern in Ica dokumentiert. Er war Teil des Teams beim Dreh des Multimedia-Dokumentarfilms "Pozos en el desierto" unter der Regie von Maga Zevallos.

Hildegard Willer



Andrés Chávez ist Kleinbauer im Distrikt Ocucaje in Ica. © Javier Dueñas



Baumwolle ist für die Kleinbauern in Ocucaje ein wichtiges Anbauprodukt. © Javier Dueñas



Andrés Chavez berichtet, dass die Ernte in den letzten Jahren zurückgegangen ist. Wegen des Klimawandels und wegen Wassermangels in der Region. © Javier Dueñas



Das wichtigste Anbauprodukt für Kleinbauern ist die Limabohne (oder Mondbohne). Aber viele geben ihr Land auf, weil sie kein Wasser mehr haben. © Javier Dueñas



In Ica wird auch Obst angebaut: Weintrauben, Granatapfel, Mandarinen, Blaubeeren und Pfirsche, sowohl für den Export als auch für den einheimischen Konsum. © Javier Dueñas



Ica ist der wichtigste Anbauort für Weintrauben. Zwischen Januar und März 2021 stieg die Ernte um 22,3%, im Vergleich zum Vorjahr. Weintrauben sind ein wichtiges Agrarexportprodukt. © Javier Dueñas

9. “Trotzdem war meine Meinung nichts wert”

Die Juristina und Lateinamerikanistin Sandra Arellano Cruz erzählt von ihrem Ankommen in Deutschland.

In einer losen Reihe „Peruaner*innen in Deutschland“ stellen wir Migrant*innen aus Peru vor, die sich in Deutschland engagieren.

Dieses Mal erzählt uns Sandra Arellano Cruz aus Berlin über ihre Erfahrungen in Peru und in Deutschland. Sie engagiert sich bei der Lateinamerikanischen Fraueninitiative in Neukölln e.V (LAFI). Dabei begleitet und unterstützt sie Frauen im Rahmen verschiedener Projekte. Der Anfang in Deutschland war allerdings schwer.

Das Interview führte Jonas Emrich.

InfoPeru: Woher aus Peru kommst du und wie war dein Leben dort?

Sandra Arellano Cruz: Ich selbst bin Limeña und meine Eltern kommen aus der Provinz, aus dem Norden. Das hat auch ein bisschen mein Leben in Lima geprägt, denn ich bin als Kind an dem Ort aufgewachsen, an den sie gelandet sind, dem Distrikt Rímac. Ableichzeitig wollten sie, dass ich auf eine Schule gehe, die mir so viele Möglichkeiten wie möglich eröffnet. Deswegen bin ich auf die deutsche Humboldt-Schule gegangen. Von Rímac sind wir in einen anderen Stadtteil, Los Cipreses, gezogen, der auch ein Viertel der Mittelschicht war. Daher lebte ich ein Stück weit in zwei Welten: Die eine war die der aufstrebenden Mittelschicht meines Stadtteils. Die andere die einer Privatschule mit deutschen Mitschüler*innen und Lehrkräften. So bin ich aufgewachsen. Ich bin auf die Humboldt-Schule gegangen, weil mein Vater Philosophie studiert hatte und er deutsche Philosophie sehr mochte. Ich habe versucht, die beiden verschiedenen Welten für meine eigene Identitätsbildung miteinander zu verbinden. Ich wollte mich nicht zweiteilen müssen. Ich wollte, dass das alles in mir zusammenpasst. Ich glaube, das ist mir gelungen ist. Beiden Sphären habe ich mich zugehörig und dort wohl gefühlt.

InfoPeru: Aus welchem Grund kamst du nach Deutschland?

Meine Schwester war bereits viel früher nach Deutschland gekommen. Ich hatte damals schon mein Studium in Peru abgeschlossen. Ich wollte früher immer schon im Ausland studieren, aber da ich in Peru Jura studiert habe, erschien mir ein Jura-Master in Deutschland etwas viel. Und am Ende eines längeren Prozesses wollte ich auch nicht mehr als Anwältin arbeiten. Ich hatte bis dahin schon einige Jahre als Anwältin für Menschen- und indigene Rechte gearbeitet. In meiner Arbeit zu den Rechten Indigener hatte ich bereits viel über Anthropologie und Soziologie erfahren, also entschloss ich mich, mich beruflich zu verändern und Sozialwissenschaften zu studieren. Deswegen war dann auch Deutschland eine Option, weil es dort das Lateinamerikanische Institut der Freien Universität Berlin gab, das ein stark sozialwissenschaftlich geprägtes Studienprogramm

anbot. Als ich mich dort zum ersten Mal bewarb erhielt ich eine Absage, weil meine Studienleistungen vor allem in Jura waren. Nachdem ich dann mein Diplom in Indigenen-Rechten und Interkulturalität gemacht hatte, wurde ich von der FU Berlin angenommen. Nachdem ich das letzte Seminar meines Masters beendet hatte, ging ich in die Niederlande, um für ein Jahr an einem Trainingship in einer Forschungsgruppe für Migration an der Universität Maastricht teilzunehmen. Dieses Trainingship diente meiner Vorbereitung für meine Masterarbeit über Identitätswandel peruanische Migrant*innen in Berlin. Während dieses Jahres musste ich andauernd zwischen Maastricht und Berlin pendeln. Kurz nachdem ich die Arbeit beendet hatte, kam die Pandemie, und ich sagte meinem Mann, der Niederländer ist, dass mir Berlin besser gefiel und dass ich dorthin zurück wollte. Berlin ist ein multikultureller Raum und in Europa der Ort, an dem ich mich zu Hause fühle. So sind wir dann wieder hier gelandet.

InfoPeru: Wie lief für dich die Ankunft in Deutschland? Was waren deine ersten Eindrücke?

Ich hatte eine sehr spezielle Vorstellung davon, wie Deutschland sein würde, da ich ja in der Humboldt-Schule in einem Umfeld gewesen war, von dem ich dachte, es wäre wie Deutschland. Meine Schule war für mich ein sehr sicherer Ort, an dem ich sehr glücklich war. Wir hatten an der Schule zum Beispiel Wahlen zur Schüler*innenvertretung. Wir waren Teil der Schulversammlung. Ich habe mich super gut gefühlt, dass ich diese partizipative und demokratische Bildung genießen durfte. Daher war das für mich Deutschland. Auch meine Schwester, die damals schon in München wohnte, bevor ich nach Deutschland kam, erzählte mir immer tolle Geschichten von ihrem Leben dort. Ihre Migrationsgeschichte war aber auch ein bisschen anders als meine. Sie war damals sehr jung, 18 oder 19 Jahre alt, ich hingegen war schon 34, als ich nach Deutschland kam. Also beobachtete ich viele Dinge. Ich bemerkte, dass es in der deutschen Gesellschaft ein hohes Maß an konstruierter Andersartigkeit gibt. Dieses Konstrukt basiert auf dem Denken, dass es „uns Deutsche“ und „euch Andere“ gibt. Diese Andersartigkeit drückte sich auf verschiedene Weisen aus. Ich hatte viele Leute, die mir halfen und meine Freundinnen wurden. Das war anfangs schwierig, weil ich das Gefühl hatte, dass mit den deutschen Freund*innen, die ich habe, Freundschaften sehr ernst sind, in jeder Hinsicht. Ernst in dem Sinn, dass es nicht immer wahnsinnig spaßig ist, aber auch hinsichtlich gegenseitiger Verpflichtungen in einer Freundschaft. Also ist es eine unterschiedliche Art der Freundschaftsbildung. In Freundschaften habe ich mich damit sehr wohlgeföhlt, aber von der Gesellschaft im Allgemeinen habe ich auch das andere erlebt. Ich war immer wieder einem gewissen Paternalismus ausgesetzt, auch in der Universität. Ich kam um meinen Master zu machen, aber ich war damals ja schon 35 Jahre alt, hatte bereits einen Master in Verfassungsrecht und hatte schon über zehn Jahre gearbeitet. Trotzdem war laut meiner Professor*innen meine Meinung nichts wert. Das was sehr hart. Aber Berlin ist meine Stadt, weil ich lateinamerikanische Freund*innen beziehungsweise Freund*innen aus verschiedensten Teilen der Welt und sehr engagierte deutsche Freund*innen habe. Also bin ich glücklich hier.



@Sandra Arellano

InfoPeru: Wie kamst du dazu dich bei der Lateinamerikanischen Fraueninitiative Neukölln (LAFI) zu engagieren? Was sind eure wichtigsten Anliegen?

Die Zeit in den Niederlanden war für mich ziemlich schwierig. Denn meine erste Erfahrung als Migrantin machte ich in Berlin. Berlin ist eine große und harte Stadt, ich komme auch aus einer solchen Stadt. Deswegen fühlte ich mich mehr oder weniger heimisch. Auch auf Demonstrationen von Peruaner*innen ging ich hier. Als ich dann in die Niederlande ging, hatte ich nichts. Außerdem hatte ich dort auch meine erste Arbeitserfahrung. Zum ersten Mal erlebte ich, was Kolleg*innen sind. In Peru sind Kolleg*innen auch Freund*innen, aber hier nicht. Hier sind Kolleg*innen einfach nur Kolleg*innen. Daher fühlte ich mich sehr einsam. Des Weiteren gab es dort keinen politischen Aktivismus. Deshalb sagte ich mir, dass ich dort nicht hingehöre und dass ich zurück ins politische Berlin gehe. Dann zeigte mir meine Schwester ein Video der LAFI. Daraufhin schickte ich ihnen eine Bewerbung und sie luden mich zu einem Auswahlgespräch ein. Mir gefiel ihre feministische, intersektionale, antirassistische, antiimperialistische und dekoloniale Positionierung. Die LAFI ist inhaltlich sehr kohärent. Was mich am meisten motivierte, war, dass man sich in Deutschland vor allem mit den größten und problematisierten Minderheiten auseinandersetzt und sie erforscht.

Über die Peruaner*innen in Deutschland weiß man fast nichts. Deswegen wollte ich mehr über meine Gemeinschaft lernen, auch über die Sozialwissenschaften.

Einige unserer Leitthemen sind politische Einflussnahme, die Begleitung der lateinamerikanischen Frauen mit Blick auf sexuelle und reproduktive Gewalt, die gemeinschaftliche Kunst zur Vermittlung von Sichtbarkeit der Erfahrungen sowie als Handlung der Ermächtigung. Ein weiteres Leitthema ist die Selbstsorge durch beispielsweise Yoga oder Workshops zum Menstruationszyklus. Wir wollen in Zukunft häufiger Selbstsorge-Workshops für Aktivistinnen anbieten, weil wir uns zu sehr mit den Erlebnissen anderer Menschen belasten. Wir verbinden die gemeinschaftliche Kunst mit der Forschung, also wir machen eher qualitative als quantitative Forschung. Unsere Workshops zur gemeinschaftlichen Kunst erfüllen zwei Aufgaben gleichzeitig. Sie dienen einerseits zur Forschung, andererseits entstehen dabei natürlich auch Kunstwerke zum Ausstellen. Seit neustem begleiten wir auch Frauen, die Opfer von sexueller und reproduktiver Gewalt waren. Darüber wollen wir zukünftig auch forschen, um Zahlen über lateinamerikanische Frauen zu erhalten, die so etwas auch hier erleben. Viele Frauen verlassen ihre Heimat in Lateinamerika genau aus diesem Grund und es gibt auch in Deutschland ähnliche Fälle. Deswegen wollen wir die Dimensionen dieses Problems erforschen.

InfoPeru: Welche Aspekte Deiner peruanischen Kultur haben Dir hier in Deutschland geholfen?

Ich glaube, dass mir besonders geholfen hat, flexibel zu sein. Wir Peruaner*innen sind mit vielen ungewissen Situationen konfrontiert. Man rechnet mit A, aber bekommt B. Damit muss man lernen umzugehen. Ich habe den Eindruck, dass ich in vielen Situationen mit der deutschen Bürokratie eine Widerstandsfähigkeit hatte, weil ich Peruanerin bin. In Peru muss man sich auf alle Eventualitäten vorbereiten, man weiß nie was passieren wird. Selbst die Geographie des Landes, die so unvorhersehbar ist, es kann beispielsweise jederzeit zu einem Erdbeben kommen, macht uns für den Plan B bereit. Da die Regierung dir in einer solchen Situation nicht hilft, musst du das selbstständig regeln. Deswegen sind wir immer für einen Plan B und Eigeninitiative vorbereitet, um unsere Probleme zu lösen. Mein Empfinden ist, dass die Idee deutscher Effizienz ein falsches Narrativ ist. Das hat sich auch in der Corona-Krise gezeigt. Vielleicht sage ich das aber auch nur, weil ich in Berlin lebe. Dieser Teil meiner peruanischen Kultur, dass wir immer versuchen Lösungen für Probleme zu finden, dass wir vorbereitet sind und uns nicht zu sehr ärgern, wenn ein Zug fünf Sekunden zu spät kommt (lacht). Das, glaube ich, hilft mir sehr.

InfoPeru: Als Peruanerin, was hat dich am Leben und den Menschen in Deutschland überrascht?

Ich habe es schon so erlebt, dass ich hier „die andere“ war. Das ist paradox, weil Berlin ja als die multikulturelle Stadt Deutschlands gilt. In dem multikulturellen Diskurs in Deutschland sind die Lateinamerikaner*innen kaum sichtbar. Als ich damals in Kontakt mit der Ausländerbehörde war,

gab es von vielen Dokumenten keine spanische Übersetzung. Die gibt es erst seit kurzem immer mehr.

Außerdem hat mich noch der Paternalismus überrascht. Ich hatte oft das Gefühl, dass oft davon ausgegangen wurde, ich wüsste Dinge nicht, die ich aber wusste. In der Uni zum Beispiel fand ich es unfassbar, dass sie mir von der Geschichte meiner Region und meines Land erzählten. Manchmal intervenierte ich und hatte dann das Gefühl, ich würde nicht ernst genommen. Oft sagten sie mir Dinge wie „wir sind in Deutschland, hier läuft das so nicht“. Das fing schon bei der Mülltrennung an. Als ich in einer WG lebte, wurde bei falscher Mülltrennung immer angenommen, ich wäre das gewesen, obwohl ich es nicht war. Und das war eine super progressive WG. Das hat mich überrascht. Aber ich wurde auch auf positive Weise überrascht. Es gibt viele Leute, die Peru kennen und sich dafür interessieren und neugierig sind. Viele von ihnen sagen dann so: „Sandra, erzähl mal!“ Und nicht so von wegen „Ich habe dort Urlaub oder mein Praktikum gemacht und erzähle dir jetzt mal, wie es dort so läuft.“ Das ist mir nämlich auch schon passiert.

InfoPeru: Was sind Deine weiteren Pläne?

Es war mitten in der Pandemie, als ich nach Berlin zurückkam. Ich war keine Studentin mehr und suchte Arbeit. Also war es echt schwierig, auch persönlich. Denn in Peru wütete die Pandemie. Ich lebe in sowas wie einem transnationalen sozialen Raum Peru-Berlin. Daher erlebte ich das, was in Peru während der Pandemie geschah, auf eine sehr harte und emotionale Weise, fast so, als wäre ich dort. Ich könnte nicht einmal an meinen Händen abzählen, wie viele Menschen, die ich in Peru kannte, gestorben sind. In Berlin hingegen ist niemand gestorben, den*die ich kannte. Deswegen war das eine ganz schöne Herausforderung für mich, Arbeit zu suchen und zu finden. Ich habe bisher eine sehr bunte Karriere, da ich Jura studiert habe, aber hier kann ich nicht als Juristin arbeiten. Und hier habe ich Lateinamerikastudien studiert, aber hier interessiert die lateinamerikanische Gemeinschaft niemanden (lacht). Also musste ich schauen, wohin ich mich mit meinem Profil passe. Mein Plan für die Zukunft ist damit weiterzumachen, sozio-kulturelle und Entwicklungsprojekte für Lateinamerikaner*innen zu entwickeln. Das passt am besten zu meinen Fähigkeiten. Das sind meine Pläne, ich will hier weitermachen, weil ich gerne in dieser Stadt (Berlin) lebe. Beruflich will ich weiterhin Projekte und Workshops entwickeln, mit denen wir Frauen unterstützen. Vielleicht werde ich mich nächstes Jahr für einen Ph.D. bewerben.

Info Peru: Viel Glück für die Bewerbung und all deine anderen Projekte!

Übersetzung und Redaktion: Jonas Emrich

10. 50 Jahre Befreiungstheologie: Gott an den Rändern suchen

Vor 50 Jahren schrieb der peruanische Theologe sein bahnbrechendes Werk „Theologie der Befreiung“. Es prägte eine ganze Generation Christ*innen in aller Welt. So auch Rudi Eichenlaub, der sich an seine Zeit als Priester in Cajamarca erinnert.

„Compartir la palabra“ (Das Wort Gottes miteinander teilen im Verlauf des liturgischen Jahres) heißt ein Büchlein von Gustavo Gutierrez, in das ich noch immer gern mal reinschaue, wenn ich den Sitz im Leben einer Sonntagslesung suche. Vor 50 Jahren war Gustavo Gutierrez auch Pfarrer einer Vorstadtgemeinde in Lima, eher als Theologieprofessor. Er weiß die einfachen Menschen zu ermutigen.

Über Gustavo Gutierrez und sein Buch „Theologie der Befreiung“ wird zum 50jährigen Datum des Erscheinens viel veröffentlicht. Ich will nur von einem Beispiel berichten, wie seine Theologie in den nördlichen Anden von Peru angekommen ist.

Damals, 1971, wurde ich von der Diözese Hildesheim als Priester für Cajamarca/Peru freigestellt und ich bin fast 20 Jahre dort geblieben. Ich bin dem damaligen Bischof Dammert dankbar, dass er es uns ermöglicht hat, als Team bei den Campesinos das zu leben, was Gustavo Gutierrez in dem Buch „Teología de la liberación“ so großartig formuliert hat. Die Schritte: Sehen – urteilen – handeln – feiern, kannten wir z.B. von Joseph Cardijn und der damaligen Christlichen Arbeiterjugend und wir verwendeten sie für unsere Kurse. Jetzt bekamen sie eine ganz neue Bedeutung im Blick auf die Armen und Ausgebeuteten.



Die Katholische Universität organisierte ein Symposium zum 50-jährigen Erscheinung der "Theologie der Befreiung"

Ich selber lebte fünf Jahre in einem Team, das vor 50 Jahren in der Provinz Bambamarca, von Bischof Dammert autorisiert, das Buch „Vamos Caminando“ verfassen konnte. Die Situation war damals so, dass Pfarrer zur Oberschicht gehörten, die zusammen mit den Landbesitzern die Campesinos unterdrückt und ausgebeutet haben. Zu unserem Team gehörten zwei Priester aus England, Miguel Garnett und John Medcalf, und ein ehemaliger, inzwischen verheirateter Priester, Manolo Sevillano aus Spanien. Wir sind demonstrativ zum Wohnen aufs Land gezogen und nur sonntags in die Provinzstadt gekommen zu priesterlichen Diensten. Künstlerisch viel beigetragen haben Fotos von meinem Bruder Alois und Zeichnungen der Künstlerin Lucy Jochamowitz, die vor Ort die Entwürfe gefertigt hat. Wer das Buch nicht kennt: Es handelt sich um eine Art „Katechismus“, der ganz nach den Schritten „Sehen – Urteilen – Handeln – Feiern“ auf jeder Doppelseite vom Leben ausgehend neue Zugänge zu biblischen Botschaften und Glaubensinhalten beinhaltet. Von dem Team leben außer mir nur noch Miguel Garnett und mein Bruder, die bis jetzt in Cajamarca wohnen. Ich habe Padre Miguel in einer E-Mail darum gebeten, etwas über die Bedeutung von Gustavo Gutierrez für uns damals zu schreiben. Er hat folgenden Text geschickt:

„Ich würde sagen: was Gustavo uns klargemacht hat, war, dass wir Gott suchen ausgehend von einer konkreten Situation der Armut und des Ausgegrenztseins. Wir sind nicht von Glaubenssätzen und Ideen ausgegangen, sondern von den Armen. Ich glaube, dass es unsere grundsätzliche Vision war, von den Menschen auszugehen und nicht von einem Buch mit Regeln und Dogmen. Jahre später hat ja auch Benedikt XVI. formuliert, dass unser Glaube von der Person ausgeht und nicht von einem Buch. Mir ist klar, dass wir die Bedeutung der Personen herausstellen wollten, vorrangig vor allen Geboten. Die Regeln und Dogmen haben ihren Platz und ihren Wert, aber immer sind die Person und die konkrete Situation ausschlaggebend. Ich lese in einem Buch über die Theologie der Befreiung den Satz „es ist etwas ganz Anderes vom Campus einer europäischen Universität aus etwas zu betrachten oder ausgehend von einem Armenviertel in Peru.“

Um es noch mit einem Beispiel zu belegen, was immer noch in der katholischen Kirche praktiziert wird: der Konflikt über die Zulassung zur Kommunion von geschiedenen und wiederverheirateten Personen: Wenn wir von der Bedeutung der Person ausgehen, so werden wir ohne große Bedenken die Kommunion nicht verweigern. Wenn wir aber davon ausgehen, wie die Sakramente geregelt sind, so werden wir immer noch anders entscheiden.

Worum es uns in dem Buch „Vamos Caminando“ ging: Mit den Menschen zusammen uns auf den Weg zu machen und nicht einfach das christliche Leben so darzustellen, als ob es ein Hindernislauf wäre.“

Gustavo Gutierrez hat uns selbst in einleitenden Worten bestätigt, wie sehr wir auf seiner Linie liegen. Unser Buch ist auch in deutsch, englisch und portugiesisch übersetzt worden und hat seine Bedeutung als Beitrag zur Theologie der Befreiung bis in unsere Tage behalten. Unser Team-Mitglied John Medcalf hat in seiner Einleitung zur englischen Übersetzung geschrieben: „Beziehung zur Theologie der Befreiung von Gustavo Gutierrez“. Natürlich. Aber trotz wiederholter

Bezugnahme in dem Buch auf „Befreiung“, „Freiheit“, „Erlösung“, würde man vielleicht einfacher sagen, im Sinne einer Theologie aus dem Evangelium, dass es uns mehr auf die richtige Praxis ankam als auf die richtige Lehre.“

Rudi Eichenlaub

11. Kurz gemeldet Dezember 2021

Schweres Erdbeben im Amazonasgebiet

Ein [Erdbeben](#) der Stärke 7,5 hat Ende November Teile der Regionen Amazonas, Cajamarca, Loreto und San Martín erschüttert. Ein dreijähriges Kind starb, 17 Menschen wurden verletzt. Hunderte von Häusern wurden beschädigt oder zerstört, darunter auch viele Gesundheitsposten, öffentliche Gebäude und Kirchen in einer von großer Armut betroffenen Region, die zum Teil schwer zugänglich ist. Präsident Castillo besuchte die betroffene Region und rief den Notstand aus.



Präsident Pedro Castillo besucht die Erdbebenopfer im Departament Amazonas ©Andina/Prensa Presidencia

Projekte zum Schutz indigener Territorien: Ziel nur zu 20 Prozent erreicht

Ende November stellte die NGO Derecho, Ambiente y Recursos Naturales (DAR) eine [Studie](#) über die Wirkung von Fonds zur Klimafinanzierung u.a. zum Schutz der indigenen Gemeinden 2011-2020 vor. Neun Projekte, die die Titulierung von indigenen Territorien zum Ziel hatten, haben ihre Ziele zusammen genommen nur zu 20 Prozent erreicht: Von den 719 beteiligten Gemeinschaften erhielten gerade einmal 147 ihre Landtitel. Dennoch haben die Finanzmittel dazu beigetragen, dass die Landtitulierung Fortschritte macht und institutionell besser verankert wird. Aber es braucht effizientere Mechanismen zur Umsetzung. Außerdem müssten die indigenen Gemeinden besser am Prozess beteiligt werden, so ein Ergebnis der Studie.

Las Bambas: Mine droht mit Stopp der Produktion

Das Minenunternehmen MMG Las Bambas hat aufgrund der fortgesetzten Straßenblockaden angekündigt, seine [Produktion zu stoppen](#). 400 Transporttage seien durch die Proteste der anliegenden Gemeinden ausgefallen, beklagt das Unternehmen und fordert von der Regierung Arbeiten zur Verbesserung der Straßenqualität und langfristig den Bau einer Eisenbahnstrecke für den Transport der Mineralien. Seit 2016 fördert das Unternehmen Kupfer in Las Bambas, vor kurzem zahlte es die ersten Steuern. Die Lärm- und Umweltbelastung in den Gemeinden durch die unzähligen Lastwagen, die das Kupfer an die Küste transportieren, hatte zu den Protesten und Straßenblockaden geführt.

Coca-Anbauflächen nehmen weiter zu

Die [Fläche der Cocapflanzungen](#) auf indigenen Territorien macht fast zehn Prozent der gesamten Anbaufläche Perus aus. Allein auf indigenen Territorien hat die Anbaufläche seit 2019 um 19 Prozent zugenommen. Die indigenen Gemeinden werden durch Drogenhändler in ihrer Sicherheit bedroht. Laut Zahlen der Anti-Drogenbehörde der UN UNODC hängen etwa 20 Millionen Kokainkonsument*innen von der Produktion in den Anden ab.

Avocados und Heidelbeeren: Der Export steigt rasant

Der [Export von Avocados und Heidelbeeren](#) hat von Januar bis August dieses Jahres um fast 45 Prozent zugenommen. Der Außenhandel floriert vor allem wegen steigender Exporte in die asiatischen Länder. Allein der Handel mit China, der vor allem auf Fisch und Mineralien beruht, hat um 63 Prozent zugelegt.

Polizei im Dienst der Bergbauunternehmen

Minen- und Erdölunternehmen zahlten in den letzten 17 Jahren im Rahmen von Sicherheitsabkommen mehr als 18 Mio. US-Dollar an die peruanische Polizei. Besonders viele Vereinbarungen wurden mit Unternehmen getroffen, die in soziale Konflikte involviert sind, etwa Yanacocha, Southern Copper, Antamina und Las Bambas. Die meisten Verträge wurden unter der Regierung von Ollanta Humala geschlossen. Eine [Auswertung von 181 Verträgen](#) durch das Nachrichtenportal Convoca hat ergeben, dass die Polizei vor allem mit dem Schutz der Bergbauunternehmen beauftragt wird. Auch wenn diese Verträge immer wieder kritisiert werden, sind sie legal und durch ein Gesetz über besondere Dienstleistungen geregelt. Von den mehr als 40 Fällen, in denen Protestierende von Polizeikräften getötet wurden, kam es nur einmal zur Gerichtsverhandlung.

Peru will bis 2030 die Emissionen um 40% senken.

Perus Präsident Castillo erklärte zur Umweltkonferenz COP 26, dass Peru bis zum Jahr 2030 die Emissionen um 40 Prozent senken und den Anteil der Energiegewinnung aus regenerativen Quellen auf 64 Prozent erhöhen wird.

In diesem Sinn eröffnete Präsident Castillo den ersten kleinen Windpark Perus in Huambos. Der liegt in der Region Cajamarca, Provinz Chota, der Heimat von Castillo. In diesem Ort gibt es jährlich ca. 5.000 Windstunden. Das ermöglicht eine Energieleistung von ca. 165.000 MWh. Gebaut wurde diese Anlage von der spanischen Firma Grenergy in Kooperation mit Siemens Gimesa. Finanziert wurde sie von der Entwicklungsbank CAF und der spanischen Sabadell Bank. Die Firma Grenergy versprach, in absehbarer Zeit einen Teil der gewonnenen Energie der Bevölkerung von Huambos zur Verfügung zu stellen. Sie zeigte sich bereit, mehr in Peru zu investieren, wenn es Zusicherungen für sichere Investitionsbedingungen gibt.

Außerdem soll die Erdwärme für Geothermie-Anlagen besser genutzt werden. Die Firma Energy Development Corporation (USA) ist hier aktiv. Erste Versuche gibt es in den Regionen Arequipa, Moquegua und Tacna.

(Servindi, 23.11.21)

Gold macht erfinderisch

Ein Schritt in die richtige Richtung: Ein Marineposten kontrollierte und kassierte diesmal an die 100 Kanister mit Treibstoff ein, der als Trinkwasser getarnt war. Gedacht war dieser Treibstoff für den Betrieb von Flussbaggern (dragas) im Fluss Nanay im nordöstlichen Regenwald, Region Loreto. Die Bevölkerung der indigenen Dorfgemeinschaft Santa Maria de Alto Nanay hatte die

Durchfahrt von Schiffen blockiert. Allein in dieser Gegend waren an die 80 solcher Flussbagger in Betrieb, um das Goldflitter aus der Flussböschung und dem angrenzendem Wald herauszuholen. Dieser Goldflitter wird auch in dieser Region mit Quecksilber bearbeitet. Das gefährdet letztendlich die Wasserversorgung von einer halben Million Menschen in der großen Urwaldstadt Iquitos. Solche Kontrollaktionen sind in Peru durch den Gesetzgeber vorgesehen, um gegen Bandenkriminalität vorzugehen.

(SPDA, Actualidad ambiental, 19.10.21, Lima)

Peruanisches Minister – Karussell

Die Anzahl der Ministerwechsel in einer Regierung gibt einen Einblick in deren Stabilität bzw. Instabilität. Hier eine kurze Übersicht:

Präsident Pedro Castillo (2021-2026) wechselte in seinen ersten 100 Tagen zehn Minister*innen aus. Wenn er diesen Rhythmus der Ministerwechsel beibehält, dann hätte er am Ende seiner Amtszeit 160 Minister ausgewechselt. Ein Vergleich mit der Zahl der Minister*innenwechsel der vorherigen Regierungsperioden: Präsident A. Toledo (2001-2006): 60 Minister*innen, Präsident A. García (2006-2011) 49 Minister*innen, Präsident O. Humala (2011-2016) 49 Minister*innen, Präsident P. Kuczynski (2016-2018) 25 Minister*innen, Präsident M. Vizcarra (2018-2020) 62 Minister*innen. Präsident F. Sagasti (2020-2021) wechselte in seiner kurzen Regierungszeit weitere vier. (Unidad de datos, El Comercio 16.11.21).

EU-Außenbeauftragter zu Besuch in Peru

Bei einem [Besuch des Hohen Vertreters](#) der Europäischen Union für Außen- und Sicherheitspolitik, Josep Borrell, Anfang November in Peru wurde eine Vereinbarung über die Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen Peru und der EU getroffen. Borrell kündigte für die nächsten drei Jahre 57 Mio. Euro für „grüne und inklusive Investitionen“ der EU in Peru an. Neben dem offiziellen Programm kam es auch zu Treffen mit zivilgesellschaftlichen Gruppen: Borrell besuchte Kunsthandwerkerinnen in Chorillos und tauschte sich mit verschiedenen Menschenrechtsorganisationen über die Themen Menschenrechte, Demokratie, soziale und Umweltkonflikte, Klimakrise, Freihandelsabkommen u.a. aus. Die Plattform Europa Perú, bei der die Infostelle Peru Mitglied ist, hatte dazu beigetragen, dass der Austausch mit der Nationalen Menschenrechtskoordination CNDDHH, CooperAcción, DAR und anderen NGOs zustande kam.

EU-Gesetz für Entwaldungsfreie Lieferketten

Europa ist Vizeweltmeister der Waldzerstörung: Für 16 Prozent der globalen Tropenwaldabholzung und Naturzerstörung ist, laut einer Studie des WWF, die EU verantwortlich. Der Grund: Die EU importiert viele Rohstoffe, die zum Beispiel in Brasilien, Indonesien, Paraguay oder Peru zur Waldzerstörung beitragen. Dazu gehören Soja, Palmöl, Holzprodukte, Kakao oder Kaffee. Man spricht deshalb von "importierter Entwaldung". Die EU will nun dagegen vorgehen: Mit einem Gesetzesvorhaben für entwaldungsfreie Lieferketten soll erreicht werden, dass bestimmte kritische Produkte, die mit der Zerstörung von Wäldern oder bestimmten Ökosystemen in Verbindung stehen, nur dann auf den EU-Binnenmarkt gelangen, wenn sie bestimmte Kriterien erfüllen. Die spannende Frage ist also, welche Produkte als "kritisch" gelten. Nähere Informationen dazu gibt es [hier](#).

OECD-Staaten geben wenig Geld für entwicklungspolitische Bildungsarbeit aus

Nach [Daten des World University Service](#) (WUS) hat Deutschland 2019 2,14 US-Dollar pro Kopf für entwicklungspolitische Bildungs- und Informationsarbeit ausgegeben. Das sind 0,74 Prozent der Gesamtausgaben für Entwicklungszusammenarbeit. Das UNDP (United Nations Development Programme) empfiehlt einen von Anteil drei Prozent, also viermal so viel. Diesen Anteil erreicht keiner der OECD-Staaten.

zusammengestellt und übersetzt von Annette Brox und Heinz Schulze

12. Ultrarechte organisieren sich in Lateinamerika

Vox Spanien und die neue Internationale der Ultrarechten – auch in Peru

Die Partei Vox, gegründet 2013 in Spanien, ist beteiligt an der Regionalregierung von Andalusien und Gründerin einer neuen, ultrarechten Internationalen in Lateinamerika. Die Partei mit ihrem lateinamerikanischen Netzwerk versteht sich als Bollwerk gegen das „linke Bündnis“ von São Paulo (Kuba, Venezuela, etc.) und der Puebla-Gruppe (mit sog. Mitte-links-Regierungen); Länder, die laut Vox alle Drogen-Sozialismus und Kommunismus repräsentieren. Vox ist fremdenfeindlich und wendet sich gegen alles, was keine „normale Familie“ ist. Die Partei will keine Umweltauflagen für extraktive Unternehmen, dafür aber Steuererleichterungen für diese. Vox fordert auch, dass alle Menschen offen Waffen tragen dürfen. Nähe zum ultrakonservativen Katholizismus ist vorhanden.

Die folgenden Informationen über das neue rechte Netzwerk stammen aus der Recherchearbeit von [Isaac Bigio \(ALAI\)](#).



Mit dem spanisch-monarchistischen Burgunderkreuz demonstrierten diese Jugendlichen im Juni 2021 für Keiko Fujimori.
©Hildegard Willer

Die Eroberung war ein Akt der Zivilisierung.

Anlässlich der 200-Jahres-Feiern der Unabhängigkeit Perus von Spanien trafen sich Delegierte aus Spanien und Portugal in Lima, um die neue reaktionäre Allianz aller offiziell spanisch- und portugiesischsprachigen Länder neu zu justieren. Vox bezeichnet die Kolonisierung des heutigen Lateinamerika als Akt der Zivilisierung und Befreiung. Beipielsweise sei die Bevölkerung vom Terror der Azteken befreit worden.

Das Treffen wurde Inbersfera-Netzwerk genannt. Daran nahmen peruanische Abgeordnete von Fuerza Popular (Fujimori-Partei), Alianza para el Progreso, Avanza Peru und Renovación Popular teil sowie andere aus lateinamerikanischen Ländern wie der ehemalige Innenminister und Putschist Murillo aus Bolivien, aus Venezuela der Oppositionspolitiker Guaidó, aus Kolumbien die Senatorin Cabal, die zum Tod des Schriftstellers Gabriel García Márquez kundtat, dass der nun in der Hölle braten würde. Aus El Salvador gesellten sich Politiker der ultrarechten ARENA-Partei und aus Brasilien Eduardo Bolsonaro, Abgeordneter und Präsidentensohn, dazu.

Die Organisation des Treffens lag vorwiegend in den Händen des Spaniers Hermann Tertsch, verantwortlicher Redakteur der *Gaceta del Iberosfera*, dessen Vater Nazifunktionär und Franco-Unterstützer war. Hermann Tertsch sitzt für die Vox-Partei im Europaparlament.

Ein politisches Schwergewicht bei diesem ultrarechten Treffen aus Peru ist Francisco Tudela van Breugel Douglas, ehemaliger Vizepräsident und Minister unter Ex-Diktator Fujimori. Er und andere kritisieren den aktuellen Präsidenten Castillo als „autoritären Kommunisten“.

Zusammenfassung: Heinz Schulze

Quelle: Isaac Bigio, ALAI, www. Alainet.org/articulo 4001, in Servindi, Peru, 5.10.21



Alfredo Mires mit Landbibliothekaren, 1991 (© Casa de la Literatura Peruana)

13. Die Welt in der Satteltasche

Koordinator der Landbibliotheken in Cajamarca vom “Haus der peruanischen Literatur” ausgezeichnet

Diese gute und erfreuliche Nachricht erinnerte mich an die Anfangszeit der Landbüchereien in Peru. Sie wurden 1971 vom britischen Priester Juan Medcalf (+) in Cajamarca gegründet. Dahinter stand unter anderem die Erkenntnis, dass Erwachsene, die mühsam lesen und schreiben gelernt haben, diese Fähigkeiten wieder verlieren, wenn sie nicht praktiziert werden. Und auf diesen Zugang zur Welt zu verzichten, ist ein Jammer.

Wen immer er kannte, setzte Juan als Bücherbot*in ein, von der Stadt aufs Land, vom ersten Dorf zum nächsten, von Weiler zu Weiler. So bekamen auch meine Frau und ich immer einen Packen Leihbücher in den Rucksack – pardon, natürlich in die *Alforja* – gepackt, wenn wir zu Besprechungen oder Seminaren in die kleineren Orte, sprich „aufs campo“ gingen.

Aus der Bibliothek in der Satteltasche hat sich ein gut funktionierendes System mit rund 500 Dorfbüchereien in den 13 Provinzen der Andenregion Cajamarca entwickelt, jährlich wird öfter als 100.000 mal ausgeliehen. Was mich besonders freut: Weiterhin erfolgt die Einrichtung einer Dorfbücherei auf Beschluss eines Dorfes, das auch den Bibliothekar oder die Bibliothekarin wählt, in dessen oder deren Haus die kleine Bücherei funktioniert. Die *bibliotecas rurales* haben selbst in einer *enciclopedia campesina* mehr als 200 Publikationen herausgegeben, ein nicht zu unterschätzender Beitrag für Cajamarcas kulturelles Gedächtnis.

Der in Chepén geborene Koordinator der Landbüchereien, Alfredo Mires Ortiz, kümmert sich seit 1977 um das Projekt. Er erhielt nun den Ehrenpreis des peruanischen Literaturhauses (Premio Casa de la Literatura Peruana). Damit zählt er wie die bekannten Schriftsteller Carmen Ollé, Luis Urteaga, Oswaldo Reynoso oder Mario Vargas Llosa zu den Ausgezeichneten.

Im Namen der Informationsstelle Peru e.V. gratuliere ich Alfredo Mires und den zahlreichen ehrenamtlichen Bibliothekarinnen und Bibliothekaren herzlich zu dieser großen Auszeichnung.

Heinz Schulze (Vorstandsmitglied)

(Unter Verwendung von Daten aus Casa de la Literatura Peruana, in: Servindi, 4.12.21)

14. Menschenrechtspreise für Yuyachkani und eine Ordensschwester

Zum 30. Mal vergab am 4. Dezember 2021 der Dachverband der peruanischen Menschenrechtsgruppen (CNDDHH) seine jährlichen Preise. Damit werden Menschen und Gruppen für ihr besonderes Engagement für Menschenrechte in Peru gewürdigt.

2021 fand die Preisverleihung erstmals wieder präsentell statt, an einem dafür passenden Ort: dem Lugar de la Memoria, dem für die Aufarbeitung des Bürgerkrieges eingerichteten Museum.

Dieses Jahr wurden besonders ausgezeichnet: die Theatergruppe Yuyachkani, die seit 50 Jahren mit künstlerischen Mitteln viele soziale Bewegungen in Peru begleitet. Die US-amerikanische Ordensschwester Patricia Ryan, für ihr jahrzehntelanges Engagement für die Menschenrechte im Surandino und speziell in Puno. Und die Vereinigung der Hinterbliebenen und Opfer des 10-14. November 2020. Während der Proteste gegen die Absetzung Vizcarras waren zwei Jugendliche von der Polizei getötet und viele mehr schwer verletzt worden.

Desweiteren wurde das Lokalradio Quillabamba und die Vereinigung der peruanischen Photojournalisten für ihr Engagement ausgezeichnet. Besonders gedacht wurde der Menschenrechtsanwältin Rosa Quedena, die letztes Jahr an Corona verstorben ist.

Auch die Kulturministerin Gisela Ortiz, eine bekannte Menschenrechtsaktivistin, nahm an der Preisverleihung teil.

Herzlichen Glückwunsch allen Preisträgerinnen und Preisträgern!



Seit 50 Jahren besteht die Theatergruppe Yuyachani. (© Rocío Silva Santistéban)



Die Maryknoll-Schwester Patricia Ryan lebt seit Jahrzehnten in Puno und engagiert sich dort für Menschen- und Umweltrechte. (© Rocío Silva Santistéban)

15. ISP-News Dezember 2021

Neue Webseite der ISP!

Seit kurzem ist sie online, unsere neu gestaltete Webseite. Unter www.infostelle-peru.de sind die Informationen und Ankündigungen jetzt im neuen Layout übersichtlicher und leichter zu finden. Neu sind Informationen zu unseren Mitglieds- und Partnerorganisationen und die Möglichkeit, sich direkt auf der Homepage zu unseren Veranstaltungen anzumelden. Artikel, Publikationen, Veranstaltungshinweise und -berichte, Infos über unseren Verein... Besucht uns doch mal und stöbert ein bisschen auf der neuen Seite. Wir freuen uns über Rückmeldungen!

Briefaktion für mehr Impfgerechtigkeit

Nach einer Veranstaltung mit medico international zum Thema Impfgerechtigkeit, zu der die Infostelle Peru zusammen mit anderen Organisationen eingeladen hatte, schrieben die veranstaltenden Organisationen gemeinsam [Briefe](#) an die neu gewählten Bundestagsabgeordneten mit der Forderung, sich für eine Freigabe der Impfpatente einzusetzen und so für mehr Impfgerechtigkeit zu sorgen.

Entwicklungspolitik, nicht Sicherheitspolitik!

Wieder einmal wurde bei der Bildung einer neuen Bundesregierung vorgeschlagen, das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung BMZ aufzulösen. Der neu gegründete Arbeitskreis Entwicklungspolitik der ISP protestierte in einem [Brief](#) an die Parteispitzen der zukünftigen Ampelkoalition vehement gegen die damit verbundenen politischen Absichten.

Wir gratulieren: Kardinal Barreto mit dem Orden „El Sol del Perú“ ausgezeichnet

Die [peruanische Regierung](#) hat Kardinal Pedro Barreto mit dem Orden „El Sol del Perú“ ausgezeichnet. Bei der Ordensverleihung hob Außenminister Oscar Maúrtua Barretos große Verdienste unter anderem als Leiter des Runden Tisches zur Lösung der Umwelt- und Arbeitskonflikte in La Oroya, sein Engagement als Leiter der Sozialkommission der peruanischen Bischofskonferenz, seine wegweisende Rolle in der Kommission für Gerechtigkeit und Solidarität in der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz CELAM hervor und als Präsident des kirchlichen Amazonas-Netzwerkes REPAM hervor.

Die Infostelle und die Kampagne Bergbau Peru haben dem Kardinal zu dieser hohen Auszeichnung gratuliert. Seit vielen Jahren kennen wir Kardinal Barreto als Kämpfer für Solidarität und Gerechtigkeit.

Von ganzem Herzen gratulieren wir zu dieser großen Auszeichnung und Anerkennung seiner Arbeit und seines Engagements!

Und nochmal gratulieren wir: 20 Jahre Kampf gegen Überschuldung: erlassjahr.de

Am 06. Dezember 2001 wurde das Bündnis erlassjahr.de gegründet, Nachfolger des Koordinierungskreises „Entwicklung braucht Entschuldung“ und der Kampagne Erlassjahr 2000. Die Kampagne hatte 1999 zum G8-Gipfel in Köln eine Menschenkette rund um die Kölner Innenstadt für den Schuldenerlass der Entwicklungsländer (40.000 Menschen aus 50 Nationen folgten dem Aufruf) und verschiedene Veranstaltungen organisiert. Das Bündnis setzt sich seit der Gründung „Für einen fairen Umgang mit verschuldeten Staaten und ein internationales Insolvenzverfahren“ ein. Mitträger von erlassjahr.de sind derzeit bundesweit über 600 Organisationen aus Kirche, Politik und Zivilgesellschaft. Es ist weltweit vernetzt mit nationalen und regionalen Entschuldungsinitiativen.

Die Infostelle Peru hat bereits bei den „Vorläufer-Organisationen“ des Bündnisses mitgearbeitet. Wir haben uns in der Zeit der Überschuldung Perus, als Peru 30-40% seines Staatshaushaltes für den Schuldendienst bezahlen und seine Ausgaben für Gesundheit und Bildung zurückfahren musste, für einen Erlass der Schulden Perus beim deutschen Staat eingesetzt. Im Zuge von Schuldenumwandlungen sollten Gelder in Gegenwertfonds für Entwicklung fließen, die von peruanischen Organisationen der Zivilgesellschaft mitverwaltet werden. Das haben wir mit fachlicher und politischer Unterstützung des Bündnisses erfolgreich durchgesetzt.

Die Arbeit des Bündnisses ist durch die jüngere Entwicklung wieder deutlich wichtiger geworden. Nachdem schon in den letzten Jahren die Schuldenbelastung vieler Länder des Globalen Südens wieder angestiegen ist, führt die Corona-Pandemie zu neuen Schulden durch die wirtschaftlichen Einbrüche und die gleichzeitig gestiegenen staatlichen Ausgaben zur Eindämmung der gesundheitlichen, sozialen und wirtschaftlichen Konsequenzen der Pandemie.

Von den Ratingagenturen wird Peru zwar weiterhin als „sicher“ eingestuft. Aber das Land liegt bei einigen Schuldenindikatoren nach [Angaben von \[erlassjahr.de\]\(http://erlassjahr.de\)](http://Angaben_von_erlassjahr.de) inzwischen wieder über den Grenzwerten: „Zusätzliche öffentliche Ausgaben für die Bekämpfung der Pandemie – insbesondere Stützen für das heimische Finanzsystem – haben dazu geführt, dass auch die öffentliche Verschuldung 2020 stärker angestiegen ist.“

Herzlichen Glückwunsch zum Jubiläum, vielen Dank für die gute Kooperation und alles Gute für eine erfolgreiche Weiterarbeit!

Peru im Klimawandel



16. Ankündigungen und Hinweise

Neue Publikationen und Veranstaltungen

InfoBlätter

Kurz vor Jahresende sind noch drei neue InfoBlätter Peru herausgekommen. Sie können auf unserer Webseite downloaded werden. Gerne schicken wir auch gedruckte Exemplare zu (auch in größerer Menge zum Auslegen und Weiterverteilen). Bestellungen an info@infostelle-peru.de.

InfoBlatt 7 Peru im Klimawandel

Für ein außergewöhnlich artenreiches Land wie Peru bringt die Klimakrise besondere Intensität, Reichweite und Verantwortung. Schon jetzt leidet das Land unter Extremwetterereignissen, Gletscherschmelze und Dürreperioden. Das InfoBlatt informiert über die peruanische Klimapolitik und zivilgesellschaftliche und internationale Klimaprojekte.

Download [hier](#).

InfoBlatt 8 Peru und das Wasser

Peru steht auf Platz 8 der wasserreichsten Länder der Welt. Schon immer spielen Wasser und Erde in den Kulturen Perus eine herausragende Rolle. Wie funktioniert die Wasserkreisläufe

zwischen Küste, Andenhochland und Amazonastiefland? Wie steht es um das Wasser in den unterschiedlichen Regionen? Wie geht die Metropolregion Lima mit der Wasserkrise um?

Download [hier](#).

InfoBlatt 9 Menschenrechtsverteidiger*innen in Peru – Recht haben, Recht kriegen

Menschenrechtsverteidiger*innen setzen sich engagiert für die Einhaltung der Menschenrechte ein, wenn diese vor Ort bedroht sind oder verletzt werden. Weil es andererseits Kräfte gibt, denen die Menschenrechte aus wirtschaftlichen oder sonstigen Gründen nur ein Ärgernis sind, das es wegzuräumen gilt, leben viele Menschenrechts- und Umweltschützer*innen gefährlich. Da lohnt sich ein Blick auf die lokalen und regionalen Schutzgarantien und -mechanismen. Wie können die Verteidiger*innen der Menschenrechte effektiv geschützt werden?

Download [hier](#).

Aktiv werden: Urgent Action für minderjährige Flüchtlinge in Peru

Tausende minderjährige Asylsuchende in Peru sind in Gefahr, da ihnen die Behörden den Einwanderungsstatus verweigern, der ihnen nach peruanischem Recht aus humanitären Gründen zusteht. Nähere Informationen und die Urgent Action zum Unterschreiben findet Ihr [hier](#).

Minanga – Dein Dorf zwischen Bergbau, Landwirtschaft und Menschenrechten. Ein Spiel für 1 – 6 Personen ab 12 Jahren.

MINANGA bringt lehrreichen Spielspaß in die Familie und den Freundeskreis. Schulen und Jugendgruppen ermöglicht es den spielerischen Zugang zu Bergbau und Menschenrechten. Es vermittelt Einblicke in das Leben der Bergbauregionen und macht die sozialen, wirtschaftlichen und Umwelt-Auswirkungen unserer Kaufentscheide erlebbar.

Weitere Infos und Bestellung [hier](#).

Save the Date: Peru-Seminar 2022

Peru.Klima.Gerecht. Herausforderungen für eine Klimapolitik auf Augenhöhe

29. April bis 1. Mai 2022 | Köln

Das Peru-Seminar findet 2022 wieder im Tagungshaus St. Georg in Köln statt und wird teilweise auch online auf Zoom übertragen.

17. Kartoffel – Die globale Knolle

Eine Artikelserie zum peruanischsten aller Lebensmittel

Fast ein ganzes Jahr haben die Journalistinnen Katharina Wojczenko (Kolumbien), Sarah Tekath (Niederlande) und Hildegard Willer (Peru) zu Kartoffeln geforscht. Ausgangspunkt war die Frage: warum werden in Peru und Kolumbien vermehrt Pommes aus den Niederlanden und Belgien verzehrt? Und warum zettelt die EU deswegen einen Zollkrieg an?

Herausgekommen ist eine Serie von sechs gut recherchierten Artikeln mit tollen Bildern, die Sie die Kartoffeln mit neuen Augen sehen lassen. Die Artikel sind frei erhältlich auf <https://www.riffreporter.de/de/umwelt/kartoffel-dossier-peru-kolumbien-niederlande>



©Luisenrique Becerra

Impressum

Sie können den Newsletter bestellen über die Webseite der Informationsstelle Peru e.V., www.infostelle-peru.de

Rückmeldungen an die Newsletter-Redaktion bitte an newsletter@infostelle-peru.de

Redaktion: Hildegard Willer, Heinz Schulze, Annette Brox

Dieser Newsletter wird herausgegeben von der Informationsstelle Peru e.V. Er wird gefördert aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes durch Brot für die Welt und von Caritas international.

Für den Inhalt dieser Publikation ist allein die Informationsstelle Peru e.V. verantwortlich.

Die Informationsstelle Peru e.V. wird unterstützt von den Hilfswerken Misereor und Caritas international, vom Referat Weltkirche der Erzdiözese Freiburg, von der Christlichen Arbeiterjugend Freiburg sowie von zahlreichen Mitgliedern und Spender*innen.